

Bierbaum

STELLA UND ANTONIE

Stella und Antonie

Ein Schauspiel

Von

Otto Julius

Bierbaum

München
Albert Langen
1903



Stella und Antonie

Otto Julius Bierbaum

Stella und Antonie

Schauspiel in vier Aufzügen



Albert Langen
Verlag für Literatur und Kunst
München 1903

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Seinem Vater

in Liebe und Verehrung gewidmet

von

Otto Julius Bierbaum

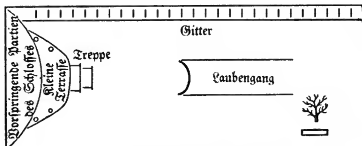
Personen:

Johann Christian, Direktor einer wandernden Schauspielertruppe
Stella, seine Frau
Antonie Komtesse von Birkenthal-Farrenstein
Der alte Graf } ihre Eltern
Die alte Gräfin } ihre Eltern
Franz Friedrich Graf von Schankwitz-Plessenburg, ihr Verlobter
Hans Graf Zürben } ihre Vettern
Franz Graf Pröhlen } ihre Vettern
Doktor Wurmbrand
Christoph, Kammerdiener des alten Grafen
Jakob, Kammerdiener des Grafen Schankwitz-Plessenburg
Der Komiker } Mitglieder der Johann Christianschen Truppe
Der Heldenspieler } Mitglieder der Johann Christianschen Truppe
Die Heldenmutter } Mitglieder der Johann Christianschen Truppe
Der Heldenvater } Mitglieder der Johann Christianschen Truppe
Die Liebhaberin } Mitglieder der Johann Christianschen Truppe
Der Dorfschulze
Vier Harfenmädchen

Damen und Kavaliere. Bediente. Bauern. Schauspieler

Das Stück spielt in Schlesien Anfang des 18. Jahrhunderts

Erster Aufzug.



Ein Teil des gräflich Birkenthalschen Gartens. Links tritt das Schloß in einem Bogen vor. Eine ganz niedrige Terrasse, durch zwei Stufen mit dem Garten verbunden und von einer, an den Stufen offenen niederen Säulenbrüstung umgeben, liegt davor. Auf der Brüstung Kandelaber mit Windlichtern. Gegenüber der Terrasse ist erst ein freier mit Kies bestreuter Platz, dann folgt eine hohe sich rechts verlierende Wandellaube aus geschorenen dunkelen Bäumen. Vor dem waldigen Hintergrunde ein hohes schmiedeeisernes Gitter, dessen einzelne Abteilungen durch große eiserne Laternen bezeichnet werden. Rechts vorn eine Steinbank; dahinter, in einem Busch, eine Amorstatue.

Es ist ein halbheller Sommerabend. Die hohen Parterrefenster des Schlosses sind erleuchtet. — Die gräflichen Diener sind damit beschäftigt, die Windlichter der Terrasse, die Laternen auf dem Gitter, sowie bunte Lampions anzuzünden, die in der Wandellaube hängen. Vor der Terrassentreppe, etwa drei Meter von ihr entfernt, sitzen vier Harfenmädchen. In dem Laubengange bewegen sich Schauspieler und Schauspielerinnen. Ihr

Kostüm deutet auf die verschiedenen griechischen Gottheiten (nach dem Geschmacke des 18. Jahrhunderts).
Auf der Bank vorn rechts sitzt, als Apollo kostümiert, Johann Christian und brütet vor sich hin.
Aus der Laube treten heraus und bleiben auf dem Kiesplatze gestikulierend stehen: Der Komiker (als Bacchus), der Heldenspieler (als Mars), die Liebhaberin (als Venus), die Heldenmutter (als Juno).
Christoph und Jakob treten hinzu.

Jakob

(jung, geschniegelt und gespreizt, immer den Feinen und Welterfahrenen herauskehrend): Man probt noch, wie ich sehe? Bißchen Lampenfieber, wie? Äh, hoffen doch, daß alles klappt? Wie? (Zur Liebhaberin) Ah, quelle belle demoiselle! Sehr amöne Dame das! Sehr amön! Spielt wohl das verliebte Frauenzimmer?

Die Liebhaberin

Was sollte ich in Gegenwart eines so entzückenden Kavaliers anderes spielen?

Jakob

Vous me flattez, mademoiselle, vous me flattez. Oh, les actrices! Je connais ça. Sehr gewandte Zungen. Das kommt vom Metier. Ich, äh, ich habe in Paris, im Théâtre français, — oh, c'est un théâtre! un théâtre! — äh, ich habe da die berühmte

Demoiselle ... äh, wie hieß sie doch nur, die berühmte ... ah, ihre Athalie, ihre Athalie! ...

Der Komiker

Es wird doch nicht die leibhaftige Demoiselle Coucheavec gewesen sein?

Jakob

Just die! Just die! Ich habe sie — äh, man versteht mich — hähä, enfin: sie meinte, ich hätte enormes Talent für die Komödie. Indessen, ich zog den gräflichen Dienst vor.

Der Heldenspieler

Ich danke untertänigst.

Jakob

Wieso!?

Der Heldenspieler

Weil unsereins sich nicht weiter unterstehen könnte, auf der Bühne zu agieren, wo ein so gestalter Adonis seine Strahlen wirft.

Jakob

Wohl möglich, Herr, wohl möglich! Ich sah in der Tat nur selten, ausgenommen natürlich Paris, Akteurs, die in jeder Hinsicht den Anforderungen entsprochen hätten, die von der feinen Welt in Ansehung des Savoir vivre gestellt werden. Denn, was ist die Kunst? Sich galant bewegen, sich chevalierement expressionieren. Äh, und von wem wollt ihr das lernen?

Der Komiker

Von den Herren Lakaien.

Jakob

(sieht ihn hochnäsig an) Mit dem Bauch nie! (Zur Liebhaberin) Demoiselle werden heute eine große Rolle haben?

Die Heldenmutter

Sie darf die Venus spielen. Es ist ein Zufall.

Die Liebhaberin

Darf!? Hahaha!

Die Heldenmutter

Was denn sonst? (Zu Jakob) Der Herr muß nämlich wissen, daß sie für gewöhnlich die Zofen macht. Nur, weil unsre Direktorin durchgegangen ist ...

Die Liebhaberin

Lieber Zofen als alte Weiber.

Die Heldenmutter

Was? Du! (Macht Anstalten zu einer wütenden Entgegnung.)

Der Komiker

Schweig, Juno, des erhabenen Zeus Gemahl!

Jakob

Wie sagtet Ihr: Durchgegangen? Die Direktorin? Äh! Höchst interessant! Ein schönes Weib gewesen, was?

Der Komiker

Ihr dürft ruhig beim pot de chambre Eures gräflichen Herrn schwören, daß sie schöner ist als irgend eine Gräfin, die ich noch gesehen habe.

Jakob

Bah, une beauté de théâtre!

Der Heldenspieler

In diesem Punkte, Mann im Sammetfracke, denken die Grafen anders, als ihre Hosenausklopfer.

Jakob

Er ist ein Flegel, und ich spreche nicht mit ihm. (Zum Komiker) Ist sie mit einem Kavalier durchgegangen?

Der Heldenspieler

Nicht einmal mit einem Lakaien.

Der Komiker

Halt deine schwerterspitze Zunge in der Lippenscheide, Männermordender! Dieser Herr hier teilt nachher die Trinkgelder aus, und du bist durstiger nach Rotspohn, als nach Blut. (Zu Jakob) Mit unserm Souffleur, Gott sei's geklagt, ist die Bestie durchgebrannt. Ein Kerl, sag ich Euch, mit dem es keine Vogelscheuche der Welt an Scheußlichkeit aufnahm. Wenn wir einen Buckligen brauchten oder ein Subjekt,

das mit der Zunge anstößt, oder so ein recht gemeines und niederträchtiges Luder, daß das Paradies vor Grausen ins Parkett spie, dann ließen wir ihn auf die Bühne. Sonst durfte er höchstens die Lampen putzen.

Jakob

Eh, fi donc! Wie ist das möglich? Ein schönes Weib, sagt Ihr?

Der Komiker

Bei meinem Bauch: beinah so schön wie Ihr! Ja, mein Herr Kämmerling, die Weiber sind eine Nation mit sonderbaren Einfällen. Ich glaube, daß selbst ein gräflicher Lakai, der Paris gesehen hat, bei ihnen nicht vor Überraschungen sicher wäre.

Jakob

Wieso!?

Der Komiker

Exempli gratia: Habt Ihr schon einmal gehört, daß ein Mensch, der sich an Malvasier satt getrunken hat, seine Seligkeit im Essigfasse sucht?

Jakob

Wieso!?

Der Komiker

Oder daß ein Mensch, der zuviel Trüffelpasteten gegessen hat, nach faulen Fischen lüstet?

Jakob

Was soll das!?

Der Komiker

Das ist figürlich gesprochen, mein Herr Lakai, und will besagen: Wenn man die Weiber mit Liebe überfüttert, kommt sie's an, daß sie dessen satt werden, und dann schreien sie nach faulen Fischen. Laßt Euch eine Maxime verabreichen aus der Apotheke der Lebensweisheit, Fürtrefflicher: Das Frauenzimmer hat ein großes natürliches Talent zur Gemeinheit . . .

Die Liebhaberin

Na aber, ich bitte . . .

Der Komiker

(sie am Kinn fassend) . . . und die hübschesten sind die talentvollsten. (Zu Jakob) Ich hoffe, Ihr nehmt Euch mal eine häßliche.

Christoph

(immer bieder und mit einer gewissen subalternen Würde)

Mein guter Herr! Er soll nicht so reden! Und am wenigsten hier und am Verlobungstage unserer gnädigsten Komtesse. Nein, nein: Schweig Er! Das ziemt sich nicht. Wahrhaftig und in der Tat, das ziemt sich nicht! Ich bitt' Euch: führt Euch manierlich auf und vergeßt mir nicht, wo Ihr seid. Denn über alles liebt sie gute und wohlanständige Manieren.

Der Komiker

Tausend Dank für die Belehrung, alter Herr. Wir wollen sie ad notam nehmen und uns so verstellen, daß man meinen Schmeerbauch für ein Magazin der guten Sitten halten und den großen Vater Zeus nicht von einem gräflichen Haushofmeister unterscheiden soll.

Die Liebhaberin

Ist sie schön?

Christoph

Sehr, sehr schön. Wahrhaftig und in der Tat sehr schön.

Die Heldenmutter

Man sagt ihr eine spitze Zunge nach.

Christoph

Man tut unrecht, so zu sprechen. O nein, sie ist gut; wahrhaftig und in der Tat: gut. Was will das heißen, meine lieben Leute, daß sie es wohl ein wenig gerne hat, ihren Spott zu treiben? O ja, das hat sie freilich gerne. Denn sie ist klug, und niemand kommt gegen sie auf. Der hochgräfliche Herr Bräutigam selber schweigt nur immer vor ihr, ja, wahrhaftig und in der Tat: er schweigt.

Jakob

Aus Courtoisie, müßt Ihr verstehen, alter Freund, wie es sich in feinen Häusern ziemt.

Christoph

Wohl, wohl, nun ja, in der Tat und wahrhaftig, es mag aus dem oder jenem Grunde sein: er schweigt. Gott gebe ihnen Glück und Eintracht!

Die Liebhaberin

Liebt sie ihn denn?

Christoph

(bieder) Das ist unziemlich gefragt. Sie sind miteinander aufgewachsen, und die gnädigste Gräfin hat mir schon vor zehn Jahren gesagt, wahrhaftig und in der Tat vor zehn Jahren —: Christoph, hat sie gesagt: kann Er sich ein schöneres Paar denken, als unsere Antonie und Junker Franz Friedrich?

Der Komiker

Ei, dann erfordern es schon die guten Manieren, daß sie sich lieben! — Das heißt, alter Herr, ich weiß nicht: gehört die Liebe überhaupt zu den guten Manieren?

Christoph

(bieder) Ich verstehe Euch nicht.

Jakob

(zum Komiker) Ihr sprecht wie Plebs. Man liebt sich in den niederen Schichten. In höheren Kreisen geht man eine Liaison ein. Unsere

beiden gräflichen Häuser werden es sich sans doute überlegt haben. (Die Türe hinter der Terrasse öffnet sich; Graf Franz Friedrich tritt heraus.) Da: der Herr Graf! (Geht auf ihn zu, seine Befehle erwartend.)

Graf Franz Friedrich

(auf die Terrasse tretend) Alles parat? Eilt euch! Macht! Hol einen von den Komödianten her!

Jakob

(wendet sich um; man weist ihn an den Heldenvater, der am Eingang der Wandellaube, im Kostüm des Zeus, steht. Jakob geht auf ihn zu und bringt ihn zu Franz Friedrich, der mittlerweile in den Garten getreten ist. Dann, auf einen Wink des Grafen, ab.)

Graf Franz Friedrich

Nun, fertig? Es möchte beginnen.

Der Heldenvater

(sehr tiefe Stimme, immer feierlich und deklamatorisch) Wir sind des Winks gewärtig und bereit, die Herrlichkeiten des Olymps zu zeigen. Venus im Netz heißt unser Spiel.

Graf Franz Friedrich

Schon gut. Gebt euch Mühe! Die Komtesse ist an das Beste gewöhnt von der Residenz her. Wenn ihr eure Sache brav macht, soll es euch nachher an nichts fehlen. Sogar Kanarisekt sollt ihr haben.

Der Heldenvater

Wir wissen, vor wem wir die Ehre haben, zu spielen. Diese Kostüme da kommen nur vor einem hochadeligen Publiko auf die Szene, und unser Stück wird nur an gräflichen Verlobungstagen aufgeführt. Auch hat unser Direktor, des Dienstes der Musen wohl gewohnt und kein Fremdling auf dem deutschen Parnasso, ein eigenes Carmen für den erlauchten Gegenstand dieses begnadeten Abends aufgesetzt und wird es dem durchlauchtigen Brautpaar und hochdero Gesellschaft und Gefolge selber vortragen.

Graf Franz Friedrich

Wo steckt denn der Direktor? Warum steht er nicht an Seiner Stelle?

Der Heldenvater

(sehr wichtig) Im Stuhl dort, gräfliche Gnaden, tief versenkt in poetische Meditation, ganz hingegeben der erhabensten Aufgabe.

Graf Franz Friedrich

Daß mir der Lümmel nur nicht stecken bleibt. Die Komtesse dürfte ihm sonst jedes Haar aus seiner göttlichen Perücke zupfen, und der Herr Apollo würde geschunden, daß er sich nicht mehr unter Menschen sehen lassen kann, geschweige denn unter Göttern. (Will auf Joh. Chr. zu gehen.)

2*

Der Heldenvater

(mit aufgehobenen Händen) O, wollen ihn jetzt nicht stören in seiner Inspiration, gräfliche Gnaden! Seht, er memoriert!

Johann Christian

(halblaut, für sich, den Blick nach unten)
Wenn man vergessen könnte, untergehn
Im Quark des Lebens! Blind sein, taub sein, leer
Und niederträchtig sein. Wenn's doch nicht brennte
Im Herzen wie Geschwüre! — Ach, es hört
nicht auf!
Nur immer sie und immerfort nur sie!
Ich bin besessen von der Kreatur,
Mein Blut ist angesteckt von ihr, ich bin
Besessen! (Die Fäuste schüttelnd, laut.) Fort von
mir, Schmach der Erinnerung!
Ich spei dich an! Kämst du mir wieder jetzt,
Ich würgte dich, ich träte dich von mir,
Besudelte! —

Graf Franz Friedrich

Ich hoffe, daß er sich nachher etwas menagieren wird. Das scheint mir nicht die richtige Art zu sein, ein Verlobungscarmen vorzutragen. Sag Er ihm das, und daß er sich sputen soll. In zwei Minuten kommt die Gesellschaft auf die Terrasse. (Geht zurück ins Schloß.)

Es wird alles nach Eurer gräflichen Gnaden
Befehlen geschehen. (Eilt auf Johann Christian zu.)
Um Gotteswillen, Direktor, was redest du da!
Mir zittern die Kniee. Wenn ein Mensch hörte!
Bedenke, wo du bist! Ermanne dich! Mach
dich frei von diesem Wahnsinn! Oder sie werden
uns mit Peitschen vom Hofe jagen, und wir
brauchen Geld! Hast du das Carmen fertig?

Johann Christian

(wie abwesend) Was für ein Carmen? (Die Augen
schließend, Kopf hintenüber:)

Als ich zum erstenmal sie sah: Mir schien,
Das Leben selbst, die Holdheit der Natur,
Kindheit und Liebe, Güte, Frommheit, Lust,
Alles was gut und klar ist, stand vor mir.
Das Wasser trat mir in die Augen; heiß
Schwoll mir das Herz; ich jubelte inwendig,
Und kaum ertrug ich's, daß ich schweigen mußte.
So schön war sie, so unbegreiflich schön!
Mein Mädchen! rief's in mir, mein Mädchen, du!
Wer du auch bist, ich bin dein Knecht, ich bin
Fortan nur da, bei dir, für dich zu sein! — — — —

Glückselig war ich. Ach, dies Glück ist wert,
Dafür verdammt zu werden und versenkt
In tiefsten Schlamm. (Blickt auf.)
Welch' Carmen, sagst du? —

Der Heldenvater

(händeringend) Herr des Himmels! Welch Carmen?! Mensch, du bist verrückt! (Schüttelt ihn an den Schultern.) Hast .. du .. es .. nicht gemacht?! In drei Minuten sollst du vor der Komtesse stehen und sie andeklamieren!

Johann Christian

(höhnisch) Erhabene Aufgabe! Einer hochgräflichen Gans Perlen der Poesie ins Haar flechten, weil sie einen hochgräflichen Gänserich eingefangen hat. Vortrefflich! Vortrefflich! Apollo mit der Leier, Süßholz im Maul, die Augen verdreht vor lauter Himmelswonne, weil ein Frauenzimmer ihren Zweck erreicht hat. Der ganze Olymp auf die Beine gebracht, weil wieder mal Aussicht vorhanden ist, daß ein dummer Kerl Hörner kriegt. Heisa, ihr Musen, munter, munter! Singt und zeigt eure Beine! Ihr seid ja auch von dem Geschlechte! . . . Ah, mich ekelt des Handwerks! . . . Laßt mich als Vulkan auftreten, den hinkenden Hahnrei! Für diese Rolle hab' ich ernstlich Studien gemacht.

Der Heldenvater

(mit dem Fuß aufstampfend) Denk endlich an dich, an uns und vergiß die Kanaille!

Johann Christian

(wild) Wag es mir nicht, sie zu beschimpfen, Larve! (Plötzlich weich, fast zärtlich, seine Hand ergreifend) Hast du sie nicht gekannt? Hast du sie nicht täglich gesehen? Ihre Blicke so aus der Tiefe, so wunderbar gut und innig? Und wie sie alles bezauberte? Wie jedes Tier sich ihr schmiegte? Lebloses ihr lebendig ward? Wie sie mit ihren Haubenbändern sprach, eine Maus aus ihrem Sacktüchlein machte, die Schatten ihrer Finger an der Wand spielen ließ — ein Kind in allen Gnaden der Unschuld und Heiterkeit! — Wenn sie ging, sprich, war es nicht ein Tanz? Jede Wendung ihres Kopfes, sprich, war es nicht wie ein tröstliches Geschenk: Seid fröhlich, fröhlich . . !? Und habt ihr nicht alle mit mir empfunden, daß jedes Wort von ihr eine Liebkosung war? . . . Wenn mich nur ihr Ärmel streifte, fühlte ich das Innerste des Lebens, und ich machte meine Arme hinter ihr auf, wenn sie ging, und rief in meines Herzens strömender Gottseligkeit: Ich bin ein Verlorener, der alles gewonnen hat! . . . . O, du hättest sie sehen sollen, wenn wir alleine waren und die heimliche Blume ihrer Zärtlichkeit aufging! Wenn sie schlafend lag und im Schlafe meinen Namen lallte und ihre nackten Arme liebkoste, ihre Fingerspitzen küßte und

mich dazu nannte! Dann trat ich zu ihr und küßte sie im Schlafe und sprach: Stella, schöne Stella, sieh, ich bin der Kaiser, und ich liebe dich. Auf meinem Throne sollst du sitzen und im Goldwagen fahren, Kaiserin sein, Kaiserin Stella, — nur für einen Kuß, nur für eine schnelle Nacht! — Und sie machte ein Mäulchen im Schlaf und lallte wie ein erschrockenes Kind: Geh weg, Kaiser, pfui, Kaiser, du hast einen langen Bart und bist langweilig, —: meinen Christl will ich, éijola, bloß meinen Christl, und gar niemand sonst! Christl, rief sie, Christl, bist net bei mir? Und nahm mich in die Arme und küßte mich.

Der Heldenvater

Und ich sage dir, von deinen Träumen werden wir nicht satt. Und ich sage dir, dein Wahnsinn richtet uns zu Grunde. Und ich sage dir, du bist kein Mann, sondern ein Jammer. Wach auf, reib dir die Augen und schäme dich! Ein Kerl, wie du, jung, fest auf den Beinen, mit solchen Augen und einem Schädel voller Imagination, und kann so eine Putaine nicht vergessen! Statt allen Göttern zu danken, daß er sie los ist, daß er frei ist, daß er keine Lüge mehr im Bettsack hat, sitzt er da mit Rändern um die Augen und wimmert wie ein Lateinschüler, dem

der Magister den Hintern gestrichen hat. Pfui, sag ich, pfui, und nimm dich zusammen, sonst geht es schlimm! Wir sind unser Zwölf und wollen Brot! Brot, Direktor, Brot!

Johann Christian

Das war so wunderbar an ihr, daß sie niemals klagte, niemals forderte. Hungerte und bettelte, lief schier nackt in Lumpen und lachte, lachte! Oder war gar lieb in ihrer süßen Ohnmacht und Hilflosigkeit ... Ich sehe sie vor mir stehen in ihrem armen kurzen Rocke, heimgekommen von dem Bettelgang mit den Karten, nur ein paar Heller in der Schürze, — wie lieb und ängstlich steht sie da, — o du, du mit deinen braunen Rehaugen, doppelt schön in deiner Scheue! — und sagt es hin wie ein klein Bettelkind: Ich hab halt nix kriegt. (Überströmend) O du! du! auf den Knieen vor dir, meine Stirn auf deinen zerrissenen Schuhen! (Plötzlich, wie erwachend) Wie? Du? Du wagst es wieder? Du drängst dich her? Schamloseste! Niederträchtigste! Dirne! Fort! — Du —: Lügnerin! Du —: Gauklerin! Metze! Metze! Mit dem Feuer meiner Küsse auf deinen Lippen, mit dem Sturm meiner Verse in deinem Herzen hast du dich in die schmutzigsten Arme geworfen, die je ein Weib umfaßt haben ... Hahaha, welch ein Galan! Welch ein Galan! Wahr=

lich, so zeichnet der Himmel nur die auserlesensten Schufte! Trieften nicht seine Augen, die entzündet waren von Scheelsucht? Blieben nicht die Jungen auf der Straße stehen und höhnten, wo der Unhold humpelte? Stank seine Gemeinheit nicht auf zehn Ellen weit her? Und seine niedere, flache Stirne, was war sie mehr, als ein Schild, darauf geschrieben stand: dieser da ist ein Lügner, ein Dieb, ein Feigling! . . . ? . . . Ah, und dieses mißratene Gemächte berührt sie! Mit diesem Zerrbild von Mann läuft sie durchs Land, seinen schmutzigen Atem um sich, wie in eine Staubwolke gehüllt von seiner Gemeinheit, — keine Pore mehr an ihr, die rein wäre, innen und außen besudelt durch und durch . . . Geht mit ihm! Geht mit ihm! (Packt den Heldenvater und schüttelt ihn.) Ist es möglich! Ist es möglich! Mensch, sage mir: warum träume ich so unflätig!

Der Heldenvater

Laß mich los! Mir graut vor deinem Wahnsinn! (Macht sich los, wendet sich um) Herr, Herr Gott, schon alle Lichter an! In einer Minute müssen die Herrschaften heraustreten . . . . . (Flehend) Direktor! Direktor! Sieh: ich alter Kerl bettle dich an: Richt uns nicht zu Grunde! Nimm dich zusammen, nur für eine halbe Stunde zusammen. Wozu hast du deine Kunst, wenn

sie dir nicht hilft, über eine Elende wegzukommen. — Ich sage dir: schäme dich! Das ist mir ein Kerl, der in jeder Pfütze ersäuft! — Kurasche, Direktor! Solche Sachen läßt der liebe Gott einen rechtschaffenen Komödianten erleben, damit er nur um so besser Komödie spiele. Und gar du, — ein Dichter! — (Wieder weinerlich) Du hast doch das Carmen gemacht?

Johann Christian

(aufstehend) Haben wir derlei nicht immer auf Lager, alter Mann? (Fast renommistisch) Was für ein miserabler Dichter und Direktor wär' ich, wenn mir keine hohen leeren Worte zu Gebote stünden, wie Blechkronen und Pappszepter? Das geht von mir wie Winde — haha! Sei ruhig, Alter, ich sag meinen Spruch. (Wieder verändert, leise zu sich selbst) Ich bin es jetzt gewöhnt, ins Leere zu reden, und es wird mir angenehm sein, zu plappern, — denn es ist da eine Stimme in mir, die überschrieen sein will. (Zu dem andern, fast lustig) Ja, Kerl, ich will an nichts denken und nur die Vershaspel schnurren lassen. Mit geschlossenen Augen will ich dastehen und auf Mord und Tod unsern hausbackensten Unsinn herunterleiern. (Leiser) Verhüte nur der Himmel, daß ich nicht wieder Gespenster sehe.

Der Heldenvater

(ungeduldig) Laß verfaulen, was tot ist. Es gibt keine.

Johann Christian

Aber man sieht sie, und die lebendigen sind die bösartigsten. — Siehst du, das ist es: sie lebt mir noch, und nicht bloß da (auf die Brust schlagend), — nein, auch im Aug. — Ich hab die Kanaille zu tief angesehen, — sie steht in meinem Auge, wie das Bild des Mörders im Auge des Toten. — Glaubst du, ich sehe ein ander Weib außer ihr? Glaubst du? (Wild, verzweifelt) Hahaha! Dann wäre das Spiel leicht. — Aber was ich sehe, wird zu ihr! Jedes Weib — sie! Sie mit ihrem Lachen! Sie mit ihrem Wiegen der Hüften! Sie! Sie! (Er schüttelt sich.) Drum darf ich keine ansehen und stehe vor ihnen wie ein Knabe mit unfreiem Blick, der sich vor den Mädchen fürchtet.

Der Heldenvater

So sieh in Gottes Namen dem Teufel seiner Großmutter unter die Unterröcke, aber, ich bitte dich, triefe dabei von Honig und schwimme im Fette poetischer Lobhudeleien und denk: es gilt um die Verlobungsdukaten und für meine braven Kumpane. Wir wollen dir hinterher Absolution für die gröbsten poetischen Hundsföttereien erteilen, die nur je ein Hofdichter der deutschen Muse abgewaltsamt hat. Frisch, Direktor, die Welt will Honig ums Maul!

(lustig) Amen! Das ist: so sei es! Ich will Lavendelöl speien. (Sie gehen nach hinten in die Laube.) (Indessen sind alle Lichter angezündet worden. Die Schauspieler sind alle in der Laube verschwunden. Die großen Flügeltüren öffnen sich. Die Komtesse, der Bräutigam, der alte Graf, die alte Gräfin und ihre Kavaliere und Damen treten auf die Terrasse, wo sie sich in Stühlen niederlassen, die Komtesse ganz vorn, allein. Sie hält ein langstieliges Lorgnon vor die Augen. In diesem Augenblick greifen die Harfenmädchen in ihre Instrumente. Nach einem Vorspiel singen sie:)

Herr der Liebe wie der Tage,
Der du trennest und vermählst,
Und des Ehstands Lust und Plage
Im Verborgnen wägst und zählst,
Mische diese reinen Flammen
Durch des Geistes Kraft zusammen!

Gib den zwei vertrauten Herzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Leite sie bei Ruh und Scherzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis sie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enkeln Freude schaun,
Ihr Gebete müsse taugen
Und den Kindern Häuser baun,

Die nach deinen Vorsichts-Schlüssen
Jetzt einander brünstig küssen.

Antonie

Hu, was für ein feierliches Carmen! Und mir scheint, lieber Graf, die guten Leute irren sich im Datum. Das klingt wie zu einer Hochzeit. Und so weit sind wir, dem Himmel sei Dank, doch noch nicht.

Graf Franz Friedrich

Teuerste Komtesse danken dem Himmel für einen Umstand, den ich auf das lebhafteste beklage. Mein Glück hat jetzt den Glanz des Mondes; möchte es bald im Glanze der Sonne der Erfüllung strahlen.

Antonie

Um des Himmels willen, Graf, Sie werden poetisch und verderben dem Manne sein Entrée, der da hinten Anstalten macht, mit seiner Leier anzutreten; passen Sie auf, Graf, der wird die ganze Milchstraße über uns ausschütten. Ich wette darauf, daß es sehr amüsant werden wird.

Johann Christian

(tritt vor; er schreitet langsam über den Kiesplatz, zwischen den Harfenmädchen durch bis nahe an die Terrassenstufen. Er blickt vor sich nieder und macht eine kurze Verbeugung. Nun beginnt er, nachlässig, wie

wenn er etwas Eingelerntes hersagte, zu deklamieren, zuweilen gemacht pathetisch, zuweilen wegwerfend, immer die Laute im Arm):

Mich schickt, erlauchtes Paar, der göttliche Verein,
Der auf Olympus thront. Ich soll der Bote sein,
Der ihren Segen bringt und ihre Freude kündet,
Daß wiederum der Ring der Liebe sich geründet.

Antonie

(zum Grafen) Das ist im pretiösen Stil gesagt, Graf, damit Ihr's wißt: „daß wiederum der Ring der Liebe sich geründet". Sie müssen zugestehen, man kann gar nicht exquisiter ausdrücken, was zwischen uns vorgegangen ist. In der Tat: unser Ring ist rund; ich bestätige es; der göttliche Verein hat sich nicht geirrt.

Johann Christian

Denn mit gewognem Aug' verfolgt der Götter
Schar,
Was Amor unten treibt, und jed verliebtes Paar
Von adligem Geblüt und hohen Sinnes Wesen,
Auf Marmortafeln ist's in Golde dort zu lesen.

Antonie

Eine Preisfrage, Graf: Haben demnach die olympischen Steinschreiber viel oder wenig zu tun?

Graf Franz Friedrich

(schweigt, um Antwort verlegen).

Antonie

Frisch geraten ist halb geantwortet: Ja oder nein?

Graf Franz Friedrich

Meine Teuerste: ja!

Antonie

Falsch geraten, Graf, oder seid Ihr wirklich ein so schwärmerischer Verehrer des Menschengeschlechts? Ich wäre mehr für nein. Aber gottlob: wir standen wenigstens aufgeschrieben. Unser Adel ist demnach echt.

Johann Christian

(ungeduldig werdend, daher schneller sprechend)

Zeus selber, wie bekannt, verehrt der Erde Frauen,
Als Schwan bald, bald als Stier läßt er sich ihnen schauen,

Antonie

Es ist nicht galant vom Vater der Götter, daß er sich in Feder- oder Rindvieh verwandelt, wenn er ein Rendezvous mit Damen sucht.

Johann Christian

Als Wolke bald und bald als Regen voller Gold
War der Gewaltige der Erde Grazien hold.

Antonie

Passen Sie auf, Graf, hier können Sie was lernen und Ihre Studien auf der Ritterakademie

repetieren. Wie hieß die Dame, der er als Goldregen kam?

Graf Franz Friedrich

Es war die Danaë.

Antonie

Wahrhaftig, die Danaë. Ihr werdet mich in der Mythologie unterrichten müssen, Graf, — oder seid ihr blos in des Zeus Abenteuern so gut beschlagen?

Graf Franz Friedrich

Ihnen zu Liebe, meine Teuerste, werde ich die Klassiker noch einmal lesen.

Johann Cristian

(schweigt statt fortzufahren).

Antonie

Weiter, Apollo, weiter, und vergesse Er doch nicht, manchmal in die Leier zu greifen, wenn die Saiten auch aus Bindfaden sind. Überhaupt die Haltung könnte göttlicher sein, und der Patron der Musen dürfte mich einmal ansehen.

Johann Christian

(blickt kurz und zornig auf und sieht dann wieder gerade vor sich hin).

Antonie

Hu, Herr Apoll ist beleidigt. C'est drôle.

Johann Christian
(mit verhaltener Erregung):

Und so denn steh ich hier, von Jupiter gesandt,
Der junge Liedergott, die Leier in der Hand,
Und dies ist mir von Zeus in Gnaden aufgetragen:
Der edlen Braut zum Ruhm soll ich die Leier schlagen.

Antonie

Um Gottes willen, schont die Bindfaden!

Johann Christian
(wirft die Leier weg; ingrimmig)

Ich aber, seht, ich werf' die Leier weit von mir,
Was ich von Frauen weiß, steht in dem Busen hier,
Kein Saitenton und Sang weiß so es auszutönen,
Was ich im Herzen weiß, von euch, ihr edel Schönen.

Antonie

Mon dieu, verpulvere deine Leidenschaft nicht zu früh, edler Apollo; du wirst am Schluß keine Stimme mehr haben, wenn du schon jetzt schreist wie ein Pfannenflicker.

Johann Christian

Oh, ihr seid schön, weiß Gott, ein Blick von euch, und hei,

Herz, Sinne, Hirn verbrennt und wird zur
Wüstenei,
In der, ein Irrwisch nur, besessene Liebe glüht,
Und der Komet des Wahns am leeren Himmel
sprüht.

(Bewegung in der Gesellschaft. Der gräfliche Bräutigam beugt sich zu Antonie vor.)

Antonie

Aber ich finde das sehr amüsant. Der Mann fällt keineswegs aus der Rolle. Vielmehr, gottlob, — er kommt endlich hinein. Die Manier ist ja wunderlich, daß er auf einmal aufhört, sich wie Apollo auszudrücken, aber es wird wohl jetzt so Mode sein, und ich habe gar nichts gegen diese Mode. Im Gegenteil, wir werden ihn aufmuntern. (Sie applaudiert; die Gesellschaft tut dasselbe.)

Johann Christian

(sich zur Besinnung zwingend)

Mich schickt Gott Zeus, ich bin der Bote Gott
Apoll,
Dem alle Musen hold, deß' Herz von Liedern
voll.
Viel Schönheit sah ich schon, doch keine so wie
hier.
Die Göttin Cyperns selbst reicht ihre Krone dir,
Erlauchte Braut, und muß voll von Bewunderung sagen:

3*

Du bist es wert, den Kranz der Himmlischen
zu tragen;
Dein Adel: ein Demant, dein hoher Sinn:
Saphir,
Dein Auge: Sonne selbst, dein Mund: Korallen-
zier,
Die Stirn: ein Lilienblatt, dein Wuchs: der
Säule gleich,
Wer dich besitzen darf, ist aller Güter reich.

Antonie

Jetzt ist er wieder in den alten Brei gefallen. Mir scheint, die Mode steht noch nicht fest. Und das Schönste ist, daß er meine süßen Qualitäten auf Treu und Glauben lobt. Apoll, ich ersuche dich zum zweitenmal, mir die Gnade eines göttlichen Blickes zu schenken. Ich halte dich sonst für einen göttlichen Lügenpeter und erkläre, daß du schamlose Flausen machst.

Graf Franz Friedrich

(wichtig tuend) Er fürchtet, meine Liebe, es könnte ihm gehen wie Zeus und er müßte sich in ein Tier verwandeln aus Begeisterung.

Antonie

Wahrscheinlich in einen Bär. — Ah, schon reißt er die Augen auf. Allerliebst! Er holt alles auf einmal nach.

Johann Christian

(sie groß und starr ansehend langsam:)

Ja, Schönheit ist nur hier. Was wär' des Lebens Qual,
Fiel nicht von euch darein der Schönheit Silberstrahl.
Das Herz steht still vor Glück, sieht euch das Auge an,
Das nicht mehr sehen nun, das nur noch beten kann.
Andacht ist Liebe, Dienst am heiligsten Altar,
Nur der kennt Gott, der hier ein frommer Beter war.

Antonie

Ich kenne mich nicht mehr aus. Ist er nun wieder Apoll oder das andere? Übrigens dürfte er jetzt aufhören, mich mit seinen Blicken zu verschlingen.

Graf Franz Friedrich

Er dürfte überhaupt aufhören. Der Mensch scheint nicht nüchtern zu sein.

Antonie

Sie wissen nur mit Göttern und Dichtern nicht Bescheid, Graf. Lassen Sie ihn nur machen. Ich bin auf den Schlußeffekt gespannt.

Johann Christian

(ganz wie für sich, aber immer den Blick auf Antonie)

Wir sind in tiefer Nacht ins Leben ausgesetzt,

Von immer wacher Not und Angst und Gier
gehetzt,
Und Mensch auf Mensch gejagt, in jeder Hand
das Schwert;
Aus diesem Kampfe kommt nicht Einer unversehrt.
Doch eure Liebe, Fraun, macht alles Leiden gut.
Wohl dem, deß' Haupt betreut in eurem Schoße
ruht!
Er kann, wie elend auch sein armes Leben sei,
Niemals ganz elend sein, ihm steht die Liebe bei.
Ob alle Bitternis sich über ihn ergieße:
Ein Friedensort ist ihm in Gottes Paradiese,
Ein grüner Flecken Glück, wo eurer Schönheit
Strahlen
Des Lebens Häßlichkeit mit Golde übermalen.

Die alte Gräfin

Das ist sehr schön gesagt; so hat man zu unserer Zeit gedichtet.

Der alte Graf

In der Tat, sehr schön.

Antonie

Der Herr ist überaus geschickt, und ich komme jetzt hinter sein System: er führt für die verschiedenen Generationen verschiedene Stilproben vor. Wie schade, daß Großpapa und Großmama nicht auch dabei sein können. Die

Paradigmensammlung würde noch reichhaltiger sein. — (Da Johann Christian schweigt) Nun, hurtig, weiter, vielseitiger Dichter. Wir wünschen nun auch etwas Lorbeer aufs Haupt des Bräutigams.

Johann Christian

(sich über die Augen fahrend) Des Lebens Häßlichkeit ... pfui, pfui ... ich will dich nicht sehen, ich will nicht! Geh fort, sag ich, geh! (Stammelnd) Erlauchtes Paar, ich bin der Liedergott Apoll — Nein, sag ich, nein, durch diese Augen kommt nie mehr dieses besudelte Bild. Erbarmen! Erbarmen! (Sich zwingend)

Ich bin der Gott Apoll, mich sandte Vater
Zeus ...

Graf Franz Friedrich

Was treibt dieser Mensch eigentlich? Es wird wahrhaftig Zeit, ihn abtreten zu lassen. Er ist sternvoll.

Antonie

(die aufmerksamer geworden ist) Ich wünsche, daß er weiter spricht. Dieses Spiel fängt an, mich zu interessieren, obwohl ich es noch nicht verstehe. Der Mensch ist ein Künstler.

Johann Christian

(außer sich, schreiend) Tu nicht den Mund auf, Kreatur! Deine Silbertöne verfangen nicht.

Halte dir keine Larve vor, lüge kein blonde Haar, — du bist es, blos du in allen Ver mummungen, eine so niedre Dirne, wie noc keine war!

Der Komiker

(springt vor, packt Johann Christian am Arm und raun ihm zu) Um Gottes willen, besinne dich! (Laute zu der Gesellschaft) Es ist eine Improvisation.

Antonie

Sehr seltsam! Ein aufregendes Impromptu Von einer gewagten Originalität. Aber de Mensch spielt ausgezeichnet. Bravo! Bravo (Sie applaudiert.)

Die alte Gräfin

Mir wird angst bei alledem. Was sind da für schreckliche neue Moden.

Der alte Graf

Der Mensch atmet wie im Krampfe und blick wie ein Wahnsinniger. Es ist genug! Genug

Antonie

(heftig) Nein! Nein! Weiter spielen! Weiter spielen! Bravo! (Applaudiert) So klatscht doch

Graf Franz Friedrich

(klatscht).

Johann Christian

(dumpf) Ich bin auf einer seltsamen Bühne Es ist ganz dunkel um mich, und ich habe da

Stichwort vergessen. Tausende stieren mich an und warten auf mein Wort, aber ich bin stumm. Wo ist der Souffleur! (Plötzlich grell auflachend) Hahaha! Wo ist der Souffleur! Bringt mir den Hund her, in meine Fäuste den Hund! Und mit ihm sie! Für mich gibt es nur ein Stichwort! Dirne!... Ah! Ah! Welche Schamlosigkeit! (Auf die Komtesse mit zitternden Fingern deutend) Da sitzt sie und lächelt! Lächelt, als wäre nichts geschehen! . . . Glaubst du, ich wüßte nicht, daß all dein Lächeln, dein jahrelanges Lächeln, dein Wiegen in den Hüften, dein Gezwitscher, Küssen, Zärtlichtun, daß alles das nichts als Lüge war, feige, freche, lauernde Lüge? Niedrige Komödiantin, werde ernst! Ich habe ein Wort in mir, vor dem du ernst werden mußt! . . . Ah! Ah! Gebt mir das Wort! Gebt mir das Wort! (Er ist in fürchterlicher Aufregung. Einige der Gesellschaft erheben sich. Der Komiker drängt sich wieder vor.)

Antonie

(blaß werdend, tonlos) Hier begibt sich mehr als ein Spiel. (Zum Komiker) Fort, Hanswurst. Ich will das Ende hören.

Johann Christian

Das Ende, ja! Etwas vom Ende ist in dem Worte! Du hast es gesagt, Süße, Scheußliche,

du hast es gesagt, und auf deinem Antlitz steht es geschrieben. Es ist nur ein Stichwort mehr in diesem Stücke, und, wenn es fällt, ist alles aus . . . Blast es mir doch ein! Schreit es mir doch zu! Was kümmert uns das Publikum! Wir spielen einmal noch und nimmermehr! Das Wort heißt: Tod! (Stürzt sich mit einem gellen Aufschrei auf Antonie und greift nach ihrem Halse, sie zu erwürgen.)

Graf Franz Friedrich und der eine Vetter (springen vor und schleudern ihn zurück).

Johann Christian

(die Fäuste vors Gesicht, atemlos) Ich bin . . der . . . Gott . . . Apoll . . .

Antonie

(ist ohnmächtig zurückgesunken).

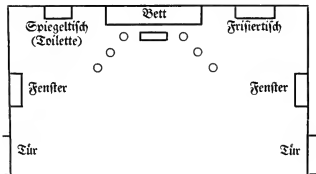
Der alte Graf und die alte Gräfin (sind um sie beschäftigt).

Graf Franz Friedrich

Genug des Wahnsinns! Bindet den Schuft! Jagt das Gesindel aus dem Hofe! — (Die Lakaien treiben, bis auf zwei, die Johann Christian binden, die Schauspieler, die sich entsetzt vorgedrängt haben, über die Szene rechts weg.)

Der Vorhang fällt schnell

Zweiter Aufzug



Antoniens Schlafzimmer, das nach der Sitte der Zeit auch als Empfangszimmer benutzt wird und dementsprechend ausgestattet ist.

Genau in der Mitte der Hinterwand des mit blaß blaugeblümten Seidentapeten geschmückten Zimmers steht das Himmelbett der Komtesse mit der Längsseite zum Zuschauerraum. Die Gardinen sind so gerafft, daß das Bett und die Komtesse dariu ganz sichtbar bleiben. Links und rechts neben dem Bett an der Hinterwand mit Gardinen ausgestattete Toilette- und Spiegeltische. Links und rechts an den Seitenwänden einander gegenüber hohe, mit Mullgardinen bedeckte Fenster. Zwischen ihneu Pfeilerspiegel, vor denen vergoldete Konsolentische mit Marmorplatten stehen. Auf ihnen hohe Vasen mit Blumen. Außerdem hohe weiße Schränke mit Goldleisten. Alles hell, duftig. An deu beiden Bettenden je ein hoher Stuhl und von diesen beiden Stühlen aus im Halbkreis eine Reihe weiterer

Stühle nach vorn. Links und rechts ganz vorn einander gegenüber hohe weiße Flügeltüren. Zwischen den Stühlen vor dem Bett ein gedeckter Frühstückstisch; neben den Kannen, Tassen, Gläsern ein Blumenstrauß.

Antonie liegt halb sitzend im Bett; sie ist mit einem üppigen Spitzenneglige so bekleidet, daß dem Zuschauer die damalige Sitte, im Bette zu empfangen, begreiflich erscheint. Sie ist auch bereits frisiert, aber freier als im ersten Akt (Morgenfrisur). Ihr ganzes Aussehen sehr verändert gegen den ersten Akt: blaß, ernst, wie bekümmert. Ihre Sprache hat im allgemeinen etwas Müdes, Zweifelndes, ändert sich aber sprunghaft schnell, entsprechend dem Texte.

Außer ihr sind anwesend der alte Graf und die alte Gräfin, die auf den Stühlen rechts und links vor dem Bett Platz genommen haben.

Die alte Gräfin

Nicht ein Auge habe ich zugetan die ganze Nacht vor lauter Emotion. Dieser schreckliche Mensch! Oh, c'était affreux! Wie mußt du dich fühlen, armes Kind!

Der alte Graf

Du hast ohne Zweifel Fieber, ja, ja, ja, Fieber. Dr. Wurmbrand wird es bestätigen. Aber wo bleibt er nur. Es ist himmelschreiend. Ich schickte ihm den Wagen schon in der Nacht, aber es war keine Möglichkeit, dieses Weinschlauches habhaft zu werden.

Antonie

Ich bin durchaus nicht krank, aber betrübt, so

recht satt traurig; es ist fast schön. Diese ganze lange Nacht hin habe ich versucht, mir vor Augen zu bringen, was geschehen ist, aber ich habe kein Bild davon gewonnen. Ich weiß nur, daß ich etwas Schreckliches erlebt habe, oder nein, daß etwas Schreckliches vor mir erlebt wurde.

Die alte Gräfin

O, dieser Unmensch wollte dich morden, es ist kein Zweifel!

Der alte Graf

Wer könnte dem widersprechen? Aber ich suche mir vergebens klar zu machen, welchen Grund dieser Elende dazu haben konnte. Mir schien er von Sinnen.

Antonie

Es ist nicht das, daß er mich angriff. Aber ich habe etwas Fremdes gesehen, etwas wie aus einer andern Welt, schrecklich und groß. Alles in mir ist wie verschoben.... Es gibt Menschen, die in Krämpfen leben. Es gibt Menschen mit Augen wie Feuerbrände. Es ist abscheulich und sublim. Ich glaube, meine Lieben, ich werde in meinem Leben nicht mehr spotten. (Die Türe links öffnet sich, Christoph tritt mit einer Verbeugung ein und meldet: Vom hochgräflichen Herrn Bräutigam.)

Seine hochgräflichen Gnaden, der Herr Graf von Schankwitz-Plessenburg, mein gnädiger Herr, lassen Ihre hochgräfliche Gnaden, die gnädige Komtesse von Birkenthal-Farrenstein, seine erlauchte Braut, um die venerable Freundlichkeit bitten, ihm mitteilen zu lassen, wie Ihre hochgräfliche Gnaden, die gnädige Komtesse von Birkenthal-Farrenstein diese Nacht verbracht haben. Wenn Ihre hochgräflichen Gnaden, die gnädige Komtesse von Birkenthal-Farrenstein, die Nacht so übel und angstvoll verbracht haben wie Seine hochgräflichen Gnaden der Herr Graf von Schankwitz-Plessenburg, mein gnädiger Herr, so wird meines gnädigen Herren hochgräfliche Gnaden gar sehr betrübt sein. Denn Seine hochgräflichen Gnaden fühlen sich von den Erlebnissen des gestrigen Abends und von den grausamen Empfindungen, unter denen sie die vergangene Nacht völlig schlaflos hingebracht haben, noch so affiziert, daß sie sich trotz des lebhaftesten Wunsches, Ihrer hochgräflichen Gnaden der gnädigen Komtesse von Birkenthal-Farrenstein, seiner venerablen Braut, die Hände zu küssen, außer Stande fühlen, in eigener hochgräflicher Person hier zu erscheinen, weshalb denn . . . .

Antonie

(abwinkend) Nicht einmal das erheitert mich. Es gibt so schreckliche Dinge auf der Welt, daß keine noch so ergötzliche Albernheit imstande wäre, uns aufzuheitern. (Zu Jakob) Sage er seinem hochgräflichen Herrn, daß ich ihm gute Besserung wünsche. (Jakob ab.)

Die alte Gräfin

Es ist nicht recht, wie du mit dem guten Franz Friedrich umgehst. Er hat eine recht lebhafte Passion für dich.

Antonie

Seine recht lebhafte Passion ist so viel, wie ich mir bei einem anderen Manne eine Caprice vorstelle. Ich beklage mich nicht darüber. Seit meinem vierzehnten Jahre habt ihr mich daran gewöhnt, in ihm meinen zukünftigen Mann zu sehen. Ich bin eigentlich schon mit ihm verheiratet, und schrecklich lange. Ich kenne ihn so genau, daß er mich nur noch fatiguieren kann. Wie könnt ihr euch dann darüber wundern, daß ich mir manchmal eine kleine Kurzweil mit ihm erlaube. Dafür dürft ihr überzeugt sein, daß ich nie etwas Schlimmeres mit ihm unternehmen werde. Es ist wohl auch wirklich ein charmanter Kavalier, und es wäre übertrieben, zu behaupten, daß er aus der Maaßen dumm wäre. Er geht so mit den andern.

Die alte Gräfin

Sprich nicht so viel, es könnte dich aufregen.

Antonie

Das beste Mittel, mich nicht aufzuregen, ist, von Franz Friedrich zu sprechen. Ich rede auch nur deswegen von ihm, weil ich eine mühelose, ruhige Ablenkung brauche. Ich rede, um nicht an etwas Ernstes zu denken.

Die alte Gräfin

Kind, es handelt sich um deinen Bräutigam!

Antonie

Eben! .... Ob er wohl Pomade in den Adern hat statt Blut? Wenn es der Fall ist, woran ich nicht zweifle, so bin ich überzeugt, daß sie wohl parfümiert ist.

Der alte Graf

Mir war, als hörte ich vorhin, mein Kind wolle nicht mehr spotten.

Antonie

Ich spotte auch nicht. Ist es nicht so? Hat er nicht das Phlegma eines alten Damenpferdes?

Die alte Gräfin

Du übertreibst, und schließlich gibt das die besten Ehemänner.

Antonie

Dann muß ich eine schlechte Ehefrau geben, denn mein Blut ist Blut. Aber ich weiß das

auch erst seit gestern. Die ganze Nacht habe ich mich gefragt, woher ich es nun auf einmal weiß. Wenn ich die Augen schloß, sah ich Feuerräder vor mir, und es war, als stiegen sie aus meinen eigenen Augen auf wie Blutwellen.

Der alte Graf

Wie ich schon sagte, das ist das Fieber. Dieser greuliche Doktor, ob er nicht endlich kommt. (Man hört im Hof eine Peitsche knallen. Der alte Graf geht zum Fenster) Ah, endlich. Da heben sie ihn aus der Kutsche. Es ist eine Schande, er hat beide Backen voll, und im Fond liegen zwei leere Weinflaschen. Wenn er seine Patienten so gesund machte, wie sich fett, müßten wir allesamt vor Gesundheit platzen.

Antonie

Ich tue es Ihnen zu liebe, wenn ich mir seinen Besuch gefallen lasse. Im übrigen hätte er meinetwegen nicht im Wagen zu frühstücken brauchen.

Christoph

(öffnet die Türe links und meldet) Der Herr Medikus!

Dr. Wurmbrand

(ein äußerst dicker und kurzer Herr, tritt ein. Enorme Brille, großer Knopfstock. Er watschelt langsam vor und bleibt etwa in der Mitte des Zimmers schnuppernd

stehen) Das Odeur des Krankenzimmers insignieret auf eine affectio febrica.

Antonie

Der gelehrte Herr hat noch keinen Flieder gerochen.

Dr. Wurmbrand

(mit tiefen unter Stöhnen ausgeführten Verbeugungen) Meine untertänigsten Komplimente der ganzen gräflichen Familie.

Der alte Graf

Ich kann nicht verhehlen, daß wir schon einigermaßen lange auf Sie warten, Doktor. Es scheint, Sie würden uns mit Gemütsruhe hier sterben und verderben lassen, nur um bei Ihrer Flasche bleiben zu können.

Dr. Wurmbrand

O! O! Welch unverdienter Verdacht, Herr Graf! Ich wüßte nicht, was es gäbe, wovon ich mich nicht unverzüglich losreißen würde, um Eurer gräflichen Gnaden zu Diensten zu stehen.

Der alte Graf

Ausgenommen eine Flasche Burgunder. (Dr. Wurmbrand hebt abwehrend die Arme) Aber lassen wir das. Sie sind wenigstens da. Man wird Ihnen berichtet haben, was sich gestern ereignet hat.

Dr. Wurmbrand

In der Tat, mir ist der höchst seltsame Vorgang des Ausführlichen berichtet worden, und ich habe daraufhin meine Anstalten getroffen, dergestalt, daß ich, ausgehend von der Erwägung, daß hier ein sedativum indizieret sein möchte, eine Flasche aqua seda .... (tastet in seinen Taschen herum) .... hm, häh, wo ist denn die Flasche? (Immer mit sich allein sprechend) Ich ging doch an das Regal! Wie? Ich stieg doch auf die Leiter? Halt! Nein, Johann stieg auf die Leiter. Und ich sagte ihm: rechts oben mit dem gelben Schild? Nix, nox, nux, nebulae! Zum Kuckuck! Er gab mir doch die Flasche in die Hand und ich schob sie — schob ich? schob ich sie wirklich? Beim Teufel, ich schob sie wirklich in die Tasche!

Der alte Graf

Was soll das Selbstgespräch. Es wäre unerhört, wenn Sie mit leeren Händen gekommen wären.

Dr. Wurmbrand

(läuft, so schnell es bei seiner Korpulenz möglich ist, ans Fenster) Johann, die Flasche mit dem gelben Schild! (Reckt das rechte Ohr mit vorgehobener Hand zum Fenster hinaus) Wie? ... Ich hätte sie. ? . Was. ? . Burgun. ? . Esel! (Schlägt das Fenster zu. Zum Grafen, lächelnd) Ich habe in der Tat die

4*

Flasche nicht mitgenommen, erwägend, daß ein sedativum kontraindizieret sein möchte. Ein Blick auf die gnädigste Komtesse bestätiget mir die Richtigkeit meiner diagnosis e facto relato. (Mit gravitätischen Schritten auf das Bett zu) Der aspektus deutet auf . . . hm, . . . gut! Ein wenig Papier, wenn ich untertänigst bitten darf! Ah, auf dem Tisch. (Murmelnd) polychrestium, spodium . . . ja, hm . . . und nun der Puls. (Fühlt ihn) Ah! (Nimmt seine riesige Uhr heraus) Hm . . . kein Zweifel . . . wenn ich um Tinte . . . Ah, auf dem Tische! (Murmelnd, indem er schreibt) Polychrestium, spodium, rhabarber, vitriol, balsaminum samaritanum, pulvis commitissae . . . Das fürs erste! . . . Aber nun noch die Zunge, die allerliebste kleine Zunge!

Antonie

Und wenn ich zwei Zungen hätte, sie Ihnen zu zeigen, und wenn Sie das ganze lateinische Lexikon hersagen würden, es würde doch immer nur Ihr alter Fiebertee herauskommen, von dem wir übrigens noch Vorrat genug haben, um eine Herde Schafe damit zu tränken . . . Mais à propos. Sehen Sie sich doch einmal die Zunge des Herrn Grafen von Schankwitz-Plessenburg an! Abgesehen davon, daß es eine echt Schankwitz-Plessenburgische Zunge ist, wer-

den Sie erkennen, daß Sie dort nötiger sind als hier.

Die alte Gräfin

Aber Kind!

Dr. Wurmbrand

(blickt sich ratlos um)

Christoph

(meldend) Seine Gnaden der Herr Graf von Schankwitz-Plessenburg.

Graf Franz Friedrich

(eilt herein, küßt der alten Gräfin und dann Antonien die Hand und verbeugt sich) Wie steht es mit dem Befinden meiner Teuersten? Verzeihen Sie, daß ich nicht der Erste war, mich darnach zu erkundigen, aber ich hatte eine derartige Nacht hinter mir . . . .

Antonie

. . . daß es unbedingt notwendig ist, diesem Herrn da die Zunge zu zeigen. (Graf Franz Friedrich sieht sich erstaunt um)

Dr. Wurmbrand

(macht eine tiefe Verbeugung) Jeremias Wurmbrand, universalis medicinae Doctor, zu Eurer gräflichen Gnaden untertänigsten Diensten.

Graf Franz Friedrich

Gnädigste Komtesse belieben zu scherzen. Ich brenne vielmehr darauf, zu erfahren, was der

Herr Medikus von dem Zustand meiner teuersten Komtesse hält.

Antonie

Er findet, daß sich eine Verschiebung des Herzens bei mir vollzogen hat.

Graf Franz Friedrich

Wie?

Dr. Wurmbrand

Häh?

Antonie

Daß in dieser Nacht ein geheimnisvolles Fieber über mich gekommen ist, ein ungeheures Staunen, ein beklommenes Warten auf etwas traumhaft Neues.

Graf Franz Friedrich

Meine Teuerste . . . ich verstehe Sie nicht. (Sieht die andern der Reihe nach an)

Dr. Wurmbrand

Ich hätte. . ? .

Der alte Graf

Unsere Antonie scherzt.

Antonie

Es ist wie ich sage. (Zum Doktor) Kann ein solches Gefühl von einem Schrecken kommen, der das Blut ins Hirn getrieben hat?

Dr. Wurmbrand

Die Wissenschaft kennt allerdings Fälle einer

sehr seltsamen depressio cerebri mit dabei einhergehender . . .

Antonie

Es ist das Blut, aber nicht vom Schreck. (Plötzlich hastig erregt) Was ist mit dem Menschen?

Der alte Graf

(sehr milde) Mit welchem Menschen?

Antonie

Jetzt weiß ich, was es war, das ich diese Nacht vor mir sah wie zwei glühende Scheiben: Seine Augen — — — Wo ist er?

Der alte Graf

Sei ganz ruhig, mein Kind, er wird dich nicht mehr erschrecken. Heute morgen wird er ausgepeitscht und dann sogleich ins Amtsgefängnis abgeschoben.

Antonie

(mit seltsamem Ausdruck, halb Schauder, halb Neugierde) Ausgepeitscht?

Der alte Graf

Wenn du bei Kräften wärest, würde ich dir sagen, sieh es dir mit an. Die züchtigende Gerechtigkeit ist ein angenehmer Anblick, wenn die Nerven es zulassen.

Die alte Gräfin

O, es ist abscheulich, zumal das Geschrei.

Antonie

(mit einem wollüstigen Schauder in der Stimme, bös)
Das Schreien möcht' ich wohl hören.

Der alte Graf

Recht so, mein Kind, das wird dich auffrischen.
(Sieht nach der Uhr.) Es muß gleich so weit sein.
Christoph! (Christoph tritt vor.)

Der alte Graf

Wie steht es unten mit dem Arrestanten?

Cristoph

(zum Fenster hintretend) Eben stellen sie die Bank auf, und da kommt auch schon der Mensch gebunden.

Antonie

(richtet sich auf) Wieviel . . . Schläge bekommt er?

Der alte Graf

Nur so viel, als er eben verträgt, damit er dann noch transportiert werden kann.

Antonie

(sich auf die Lippen beißend, mit einem bösen Ausdruck)
Betteln sie vorher oft?

Der alte Graf

(mit Nachdruck) Das will ich meinen, gehen auf die Knie nieder, heulen, beben, ringen die Hände.

Antonie

(für sich) Er wird . . . ich möchte . . .

Christoph

Jetzt ziehen sie ihm den Rock aus.

Antonie

Was tut er?

Christoph

Er blickt um sich, als ginge ihn alles gar nichts an, wahrhaftig, als ginge ihn . . .

Antonie

Und nun?

Christoph

Jetzt zeigen sie ihm den Ochsenziemer . . . O . . . Der lange Jörg läßt ihn durch die Luft pfeifen und lacht dazu. Zeigt seine dicken Arme und lacht dazu.

Antonie

Und er?

Christoph

Sieht in den Himmel und beißt die Unterlippe.

Antonie

Weiter!

Christoph

Sie stoßen ihn zur Bank, biegen ihn nach vorn . . . Halt, der Herr Justitiarius. Sie richten ihn wieder auf; der Herr Justitiarius spricht zu ihm.

Antonie

Und er?

Christoph

Schüttelt den Kopf.

Der alte Graf

Doktor Maluvius wird ihn gefragt haben, ob er etwas vorzubringen hat zu seiner Erklärung und Entschuldigung.

Antonie

Weiter, weiter!

Christoph

Jetzt binden sie ihn wieder nach vorn. Veit schnallt die Beine an die Bank. Hans reißt das Hemd auf dem Rücken herunter. Veit schnallt die Hände fest.

Antonie

Und er, er . . .

Christoph

Liegt wie tot.

Antonie

(atemlos) Ich will . . . Was geschieht jetzt?

Christoph

Jörg läßt den Ochsenziemer durch die Luft pfeifen.

Der alte Graf

(der wie Franz Friedrich und Dr. Wurmbrand ans Fenster getreten ist und hinuntergeschaut hat, wendet sich um) Bei diesem Pfiff pflegt man eine Welle

über den Rücken des Delinquenten laufen zu sehen: alles spannt sich an und zuckt. Dann kommt der erste Hieb. Das zischt wie Feuer in Wasser. Und wenn der Kerl einen guten Hieb am Leibe hat, fliegen auch schon die Fetzen. Ich werde jetzt das Zeichen geben (will sich umwenden).

Antonie

(stößt die Hände nach vorn, richtet sich steil auf, starr nach dem Fenster sehend, hält sich dann mit beiden Händen die Ohren zu, fast schreiend) Nicht schlagen, nicht schlagen! Er soll los sein! Ich will es. Und das gleich!

Der alte Graf

Ich verstehe dich nicht.

Antonie

So ruf doch, ruf doch!

Der alte Graf

(zum Fenster hinaus) Laßt ihn! Bindet ihn los!

Antonie

(zurücksinkend mit einem tiefen Seufzer) Ah, nun ist alles gut. Mir ist so wohl jetzt, ich weiß nicht... (lächelnd) wie nach einer bösen Krankheit. Tut doch die Vorhänge auseinander an allen Fenstern. Und, Christoph, was tut der arme Mensch?

Christoph

Sie haben ihn losgebunden und hängen ihm

den Rock um die Schultern. Er legt die Hand auf die Stirne und streicht sich die Haare. Jetzt sieht er gerade hier herauf.

Antonie

Sieht er freundlich aus?

Christoph

Nein, er macht ein düsteres Gesicht.

Antonie

(schnell) Ich will, daß er heraufkomme.

Die alte Gräfin

Um Gottes willen, Kind, was fällt dir ein?

Antonie

(sehr bestimmt) Er soll herauf und hierher zu mir.

Der alte Graf

Was für Launen, Kind. Du wirst nicht wollen, daß wir darauf acht haben.

Antonie

(krampfhaft) Ich will, ich will!

Der alte Graf

Du bist kränker als vorher. Ich weiß nicht, ob es ratsam ist, dir jetzt in deinen absonderlichen Wünschen nachzugeben. Was meint der Herr Doktor?

Dr. Wurmbrand

Absonderlich, in der Tat. Ungemein absonderlich

und beinahe . . . mja . . . man findet derartige Zustände, Wünsche, Gelüste sonst nur bei Frauen, wenn sie . . .

Die alte Gräfin

Schweigen Sie, Doktor, ich bitte Sie . . .

Der alte Graf

(zu Antonie) Mein Kind hat den törichten Wunsch schon wieder vergessen.

Antonie

(wie abwesend) Augen wie Feuerbrände. Aber ich will sie auslöschen. Ich will, daß sie betteln. (Plötzlich) Wo ist er? Franz Friedrich, wo ist er?

Franz Friedrich

Komtesse befehlen?

Antonie

Sie helfen mir nicht, Franz Friedrich? Ich soll meine Satisfaktion nicht haben?

Franz Friedrich

Ich . . . aber freilich . . . gewiß (zu den andern) warum sollte Komtesse nicht mit dem Subjekte reden? Parbleu, es versteht sich doch, daß er sie um Verzeihung bitten muß!? (Sehr entschieden) Auf den Knieen! Ah! Ich verstehe durchaus! Es ist erforderlich! Erforderlich! Der Kerl muß sich doch auch bedanken! . . . Natürlich muß alles vorgesehen werden . . . Jörg und Veit sollen

mit den Karbatschen . . . und ich . . . ha . . . es kann ja nicht das geringste geschehen (lachend). Hahaha! ich bin selber gespannt, wie der Bursche nüchtern in der Nähe aussieht und ohne die Göttertracht.

Antonie

(mit Betonung) Ja, ohne die Göttertracht. (Pause, dann plötzlich) Aber so geht doch! (Zornig) Was steht ihr? Was kommt er nicht?

Die alte Gräfin

Aber Kind, Kind, du wirst doch nicht allein mit diesem Menschen . . . jamais, jamais!

Der alte Graf

Unmöglich, ganz unmöglich.

Franz Friedrich

Allein? Äh, das verstehe ich nicht. Allein? Das dürfte doch . . . Wenn nun der Kerl doch noch nicht vollkommen nüchtern wäre? Man hat Beispiele von Räuschen bei diesen Leuten, und dann . . . Äh . . . er hat keinen Rock an . . . (zu Christoph) Wie sieht er aus?

Christoph

Struppig.

Franz Friedrich

Man soll ihn wenigstens kämmen.

Antonie

(fast schreiend) Er soll kommen! Ihr sollt gehen!

O, so seid doch nicht so . . . (sehr erregt, weinend) ich sterbe, ich sterbe, wenn er nicht gleich kommt. Ich will ihn sehen, ich muß von ihm wissen . . . (wild) geht, geht, geht! (Der alte Graf und die alte Gräfin sprechen mit Dr. Wurmbrand.)

Dr. Wurmbrand

(hebt die Arme hoch) Fieber! Fieber! Die Wissenschaft ist hierin geteilter Meinung. Während die einen es für indizieret halten, Wünsch'en patientis nachzugeben, raten die andern contrarium. Hm, hm.

Der alte Graf

(ungeduldig) Und Ihr, Herr Doktor, was ratet Ihr?

Dr. Wurmbrand

Ich? Hm? Ich stehe mitten inne. Ich . . . will sagen . . . rebus sic stantibus (hebt wiederum beide Arme hoch).

Antonie

(sich steil aufrichtend) Geht, sage ich. Geht, oder ich springe zum Fenster und rufe ihn selbst.

Die alte Gräfin

Mein Gott, weiß denn niemand Rat? Franz Friedrich, Sie? . . .

Franz Friedrich

Wenn ich mich unterstehen dürfte . . . meine Meinung ist (mit fast feierlicher Betonung) man erfülle den Wunsch der gnädigsten Komtesse.

Antonie

(nimmt seine Hand, tätschelt sie; mit verändertem Tone, leicht) Brav, Franz Friedrich.

Franz Friedrich

(küßt ihr die Hand) Ich werde mit gezogenem Degen hinter der Türe stehen.

Antonie

(die nun völlig munter scheint) Gut, Franz Fritzchen, gut. Hinter der Türe! Mit dem Degen als mein Garde du corps!

Franz Friedrich

(mit unverminderter Feierlichkeit) Fürs ganze Leben! (Küßt ihr die Hand)

Die alte Gräfin

(selig verzückt zum alten Grafen) Sieh doch, es ist rührend. Die lieben Kinder ... Franz Friedrich hat recht, man muß ihr den Willen tun.

Antonie

(lustig) Ja, Mütterchen, man muß (parodistisch)
Franz Friedrichs Weisheit trieb gleich wie die Aloë
Den stärksten Blütenschaft aus Stacheln in die Höh.

Dr. Wurmbrand

Gleich wie die Aloë! ... Bravo, bravo, Komtesse, ein vortreffliches Diktum!

Antonie

Und nun hinaus! Allesamt hinaus! (Klatscht in

e Hände) Und herauf mit dem struppigen
pollo, aber ungekämmt und ohne Rock! Warte,
ein wilder Gott, dich will ich . . . Allez,
llez! . .

Der alte Graf

u Christoph) Geh hinunter und schick den Burschen
erauf! Er soll kommen wie er ist. (Christoph ab)
Zu Antonie) Es bleibt eine gefährliche Kaprice.

Antonie

übermütig) Kaprice hin, Kaprice her: hinaus,
inaus, hinaus mit euch! Gott, macht doch nicht
o saure Gesichter! In zehn Minuten hat der
Bär das Tanzen gelernt.

Die alte Gräfin

küßt Antonie auf die Stirne) Mein Ausbund!

Der alte Graf

tut desgleichen)

Die alte Gräfin

Immer noch wie im kurzen Kleidchen.

Franz Friedrich

küßt Antonie die Hand) Charmant, Charmant!

Antonie

parodistisch)

Und, was geschehen mag in dieser Aventüre:
Franz Friedrich steht und zückt den Degen hinter
der Türe!

Dr. Wurmbrand

Unvergleichlich! Franz Friedrich steht und zückt . . .
Unvergleichlich! (Gravitätische Verbeugung)

Antonie

Faß der Gelehrsamkeit, entrolle mit Bedacht!
Du hast zwar nichts getan, doch alles gut gemacht.

Dr. Wurmbrand

(blickt etwas blöde auf) Du hast zwar nichts . . .
Wieso? . . . Vorzüglich, vorzüglich . . .

(Alle ab)

Antonie

(ordnet an ihrer Bettdecke und dem Negligé und blickt gespannt nach der Tür. Sie ist wieder ernst geworden — (Zwei Knechte geleiten, Peitschen in den Händen, Johann Christian herein, der schlechte Kleider an hat, nur Hosen und Hemd; dieses zerrissen, und übergeworfen eine Jacke. Das Haar ist struppig, er sieht die Komtesse gleichgültig an)

Antonie

(mit einem Wink zu den Knechten) Geht!

Johann Christian

(bleibt stehen, und sieht Antonie immerzu an)

Antonie

(gemacht leichthin) Nun, Apollo, warum so schweigsam? Kannst du nur reden, was du auswendig gelernt hast?

Johann Christian

Ich rede nur, wo es sich lohnt.

Antonie

Das heißt, nur gegen Honorar?

Johann Christian

Nimm's wie du willst.

Antonie

Eh, du duzt auch in Prosa? Haben die Götter so wenig Lebensart?

Johann Christian

(mit höhnischer Galanterie) Göttinnen zeichnen sie mit dem brüderlichen Du aus.

Antonie

Ei! Ihr spielt immer Komödie?

Johann Christian

Ich tue, was Ihr tut.

Antonie

Du hast recht, Apollo, wir führen hier eine Komödie miteinander auf.

Johann Christian

Ich sehe nicht, wozu.

Antonie

Wozu? Sie macht mir Spaß, voilà! . . . Mehr als das Stück gestern.

Johann Christian

Es steht bei Euch, mir Euer Mißfallen auf Eure Manier zu bezeigen. Da: das Hemd ist

5*

schon in Fetzen! (Wirft die Jacke weg) Ruft Eure Kerls; die Bank steht auch noch da. Glaubt Ihr, ich wollte betteln? Hah! Ihr könnt mich peitschen lassen, zerfetzen lassen, in den Turm werfen lassen, an den Pranger stellen lassen, mich anspeien . . . wie Ihr wollt; aber Ihr könnt mir einen Genuß nicht rauben, ein Gefühl, das so stark ist, wie die Liebe: Euch verachten!

Antonie

(nach einer Pause, während der sie ihn angesehen hat) Stark wie die Liebe? Das sagt ihr so hin, als wenn es sich von selber verstünde. Aber, ist Liebe wirklich das Stärkste? Mein guter Apollo, aus Gedichten kenne ich das, aber jetzt reden wir in Prosa.

Johann Christian

Armes Ding, denkst du, unser Blut hat zwei Sprachen? Denkst du, unser Herz ist so schlapp und leer, wie Eures? Denkst du, wir leben so im Flachen wie Ihr? Unsere letzte Ratte, die die Zofen spielt, hat mehr Natur als du, und wenn Ihr die Nasen über sie rümpft, lacht ihr doch das Herz im Leibe vor Stolz und Freude, daß sie nicht so erbärmlich ist wie Ihr, denn sie weiß, was Liebe ist.

Antonie

Ei, so sagt mir es doch, daß ich es lerne.

Johann Christian

Soll ich einer Lahmen das Tanzen beibringen? Ihr habt ja Gold, Euren Gebresten Brokate überzuhängen, und Ihr wißt ja die Worte so zu setzen, daß Ihr untereinander selber glaubt, Ihr saget was. Bah! Für Euresgleichen genügt es, den Schein zu haben und nach was auszusehen. Wir sind unbescheidener, wir ... leben.

Antonie

(nachdenklich) Woher weißt du, wie wir sind?

Johann Christian

Weil ich ebenso war. (Ironisch) Oho, Komtesse, ich hätte einmal Euer Justitiarius werden können, ein Hüter des Rechtes, oha, genau so ein Gestell, wie der vorhin unten, der seine Sprüche mit so hochgezogenen Brauen machte, daß sie schier unter der Perücke verschwanden, und ich hätte am Ende meine Sprüche ebenso gut gemacht. (Wirft den Kopf nach hinten) Dank meinen Göttern! Es ist besser gekommen. Lieber auf die Bank geschnallt als ein freier Kerl, der seine Stirn dem Sturm des Lebens gibt und seine Brust den Strömen der Natur, und der sein Recht nennt, was sein starkes Herz umfassen kann, als so ein Würdebalg aus Eselsleder und Spinnewebe, der auf Befehl hersalbadern muß, was die Niederträchtigkeit von

Jahrhunderten in den Stall aller Scheußlichkeiten zusammengefahren hat, den ihr das Recht nennt. (Schlägt sich auf die Brust) Ich bin entlaufen, hussah, der Schule entlaufen und dem Hause, wollte lieber ein Lump heißen und ein freier Kerl und Künstler sein als ein braver Sohn und tüchtiger Bürger genannt werden und nichts sein als so ein leeres Gemächte aus Regel und Ordnung. Ich kroch herum wie die andern in Eurem Pferch von Sitte und Gesetz, machte ein feierlich Gesicht zu alle den Nichtsnutzigkeiten Eures blutlosen Lebens, stopfte mir den Schädel voll mit dem trockenen, raschelnden Stroh Euerer Gelehrsamkeit und ließ mein Herz, das doch vom Strome meines heißen Blutes stoßend schwoll, fasten und darben inmitten dieser kahlen und schäbigen Maskerade, die Ihr Leben nennt, —: Da stand einmal Natur vor mir da, umgossen von Licht, umbrodelt von Wärme, und zwei volle Arme preßten mich an eine volle Brust, die auf und nieder ging in Begehren und Genuß, und ich schmiß den Tand Euerer Lüge von mir und sprang nackt der Natur nach. Alles, was Ihr Schande und Elend nennt, nenne ich seitdem mein Hab und Gut und Glück. (Hebt die Arme hoch, verzückt) Stella, Stella! Immer noch danke ich dir, und ich liebe dich immer noch, wenn

du auch eine Metze bist und mein Herz zerrissen und höhnisch zerfetzt hast. Denn du hast mich die Fülle des Lebens fühlen lassen und hast mir Augenblicke geschenkt, da ich erfuhr, welcher Seligkeiten der Mensch fähig ist. Stella! Stella! Ich wurde ein Lump für dich, und du hast mich elend gemacht, aber wenn ich deinen Namen nenne, fühle ich die heiße Tiefe des Lebens und weiß, daß Liebe mehr ist als ein Wort. (Schließt die Augen) Stella! . . Natur! . . Liebe! . . Stella! . . Stella! (Schreitet wankend vor, fällt auf einen Stuhl nieder)

Antonie

(hat mit weitgeöffneten Augen zugehört; tief ergriffen, ganz für sich) Da ist es vor mir da, was ich diese Nacht von ferne gesehen habe . . Alles dies ist Wirklichkeit . . . Wie reich ist die Welt . . . (wieder zu Johann Christian; mehr leichthin, aber doch herzlich) Ihr seid ein Dichter, auch in Prosa. Euch anhören ist schön, wenn Ihr auch recht böse von uns armen Leuten redet, die keine Dichter sind. Man möchte Euch fast beneiden; — — — vor allem um diese vortreffliche Stella, die wohl ein recht ausbündig schönes Frauenzimmer sein muß.

Johann Christian

(hebt den Kopf) Schön? Schön bist du auch, Komtesse. Aber das ist nicht viel. Pah! Schön!

Du bist viel schöner als sie: weiß, golden, blühend, fein! (führt die Finger wie zum Kuß an den Mund) Ah, wie schön du bist! (sieht sie groß an) Wie ein golden Bild in einem Altar-Schrein von Elfenbein, umründet rings mit Silber und Gold und dort und da mit Perlen und Edelstein. O wahrlich, du bist viel schöner, und ich bitte dich, vergib mir, wenn ich böses gesagt habe, denn ich sehe nun, — wie schön du bist. (Steht auf, tritt ganz nahe vor Antonie hin und betrachtet sie lange) Aber was ist das: schön? Ich sah Bilder, die noch schöner waren. In Grăcia liegen tausende unter der Erde, die schöner sind als du. — Schönheit vermögen wir auch, wir Künstler; aber, siehst du: Natur sein, wie Stella, — das ist, was wir nicht machen können; davor können wir nur liegen und beten und lernen. Und davon kommt alle Gnade und aller Überschwang. Das ist das höchste, — wenn es auch (mit tiefstem Ekel) ach!! so voller Schmutz und Schmach sein kann.

Antonie

Natur sind wir wohl alle, Herr Schwärmer. Denn keiner von uns ist aus dem Porzellanofen gekommen.

Johann Christian

Irrtum, Komtesse, Irrtum! Das seltenste unter

den Menschen ist Natur. Vom Kaiser bis zum Schweinehirten ist alles Lackware, nur daß der Überzug bald feiner ist, bald gröber. Wir werden in so vielfältige Behandlung genommen vom Leben, und der Hände, die uns glätten, kratzen, bürsten, biegen, kneten, sind so viele und ungeschickte, daß vom Ursprünglichen schier nichts übrig bleibt. O ja, allerhand schöne Sachen malen sie uns auf, heften sie uns an: Zierliche Manieren, bunte Lügen, mit Gold bepinselte Moralen, und unser Gehirn wird so meisterlich mit tausend Methoden traktiert und wie eine Pastete angefüllt mit sämtlichem, das die toten Gehirne der Vergangenheit überge- lassen haben, daß wir gescheiter werden als alle Meerkatzen der Hexe von Endor, hoho, so gescheit, daß wir sogar wissen, wie der Mensch inwendig aussieht, hahaha, und wie die Sterne wimmeln, die kleinen Kerlchen da oben, und daß auch der Kaiser nießen muß, wenns ihn in der Nase kitzelt. Hui, was für Sakraments- kerle sind wir geworden! Sehen Eure gräfliche Gnaden sich nur seine gräfliche Gnaden hoch dero Bräutigam an. Ich wette, er schneuzt sich in ein Nastuch von Seide nnd verläßt das Zimmer, wenn ihm die Winde kommen. Respekt! Respekt! Aber dies ganze Gezücht: wir alle, Komtesse, wir alle, außer den Begnadeten,

haben den Funken nicht mehr, der von Gott ist; wir wissen und fühlen nicht mehr, oder ach, nur allzuselten, daß die schwanke Birke auf der Wiese unsere süße Schwester ist, daß das Wasser des Baches, das über unsere Füße fließt, soviel und dasselbe ist, wie wir, daß ein Kuß, den wir besinnungslos auf heiße Lippen drücken, mehr, o wie viel mehr ist als all der Krimskrams von Sitte und Gelehrsamkeit, und daß es nichts so heiliges und herrliches gibt, als wenn sich zweie in den Armen liegen. Wir sind nicht mehr Natur; die Kraft der Erde ist aus uns getrieben. Ernste, leere Popanze kriechen wir durchs Leben, statt einander an den Händen zu halten und zu spielen. — Seht, Komtesse, und so war meine Stella: ein Weib, nichts weiter, ein Kind, nichts weiter. Nichts, nichts als gebende, nehmende Natur, in jedem Augenblicke ganz und rein wie ein schönes wildes Tier.

Antonie

Und eines Tages hat sie dich gebissen, Poet, nicht wahr?

Johann Christian

Mir ihre Zähne ins Herz geschlagen, ja; mich wund und elend gemacht, ja. (Schmerzlich lächelnd) Die wilden Katzen lieben das Blut.

Antonie

(sehr gütig) Mein armer, lieber Dichter. Und du dankst ihr deine große Wunde? Hast gar keinen Haß, willst gar keine Rache? Wäre es nicht recht, eine so böse Bestie zu zähmen?

Johann Christian

Was wäre sie dann? Nicht mehr Stella, nicht mehr Natur, — vielleicht . . . .

Antonie

(nimmt seine Hand) Da, knie an's Bett, mein wilder Apoll. (Johann Christian macht eine abwehrende Bewegung) Nu, nu, ich will deinen Wunden nicht weh tun, komm nur, knie hin, sei ein bischen lieb und linde. Ich will dir nur die Haare aus der Stirne streichen. (Johann Christian kniet hin, sie fährt ihm über die Haare) Dich muß man kämmen und in Ordnung bringen. Du bist wohl ein Narr, aber deine Narrheit lallt Dinge, die nicht bloß Narrheit sind . . . Gott, wie heiß deine Stirn ist! Und wie die Adern darin klopfen . . . Ach, und die Augen, so wild und bös und traurig dabei. — Sie hat dir wohl recht weh getan, die wilde Katze?

Johann Christian

(stöhnend) Mir alles genommen und umgestürzt, alles, alles . . . .

Antonie

Du . . . liebst sie nicht mehr?

Johann Christian

Mich ekelt ihr, ich hasse sie — o, pfui, pfui! Alles war Lüge, alles, was sie mir je getan; die Lüge selber, das ist sie.

Antonie

Kann die Natur lügen, Poet? Mir scheint, du frevelst.

Johann Christian

Mir ist so wirr. Nichts festes, darauf ich stehe. Alles wankt. Das hat sie getan. Ich wurde irre an der Welt, da ich an ihr irre werden mußte. O, einst, als sie mich liebte, glaubte ich an Gott. Da sie lügen konnte, weiß ich nun, daß alles Lüge ist.

Antonie

Ei, wer wird dem lieben Gott davon laufen, weil ihm eine wilde Katze davon gelaufen ist? Nicht doch! Alles ist wie's ist, und alles ist drum wahr. Auch deine böse Katze. Und sie erst recht. Du mußt nicht bloß Wahrheit nennen, was dir gut tut. Betest du Natur an, so sei auch ihren Tücken fromm. Du bist kein rechter Christ, Poet, und auch kein rechter Heide. Mir scheint, Poet, du bist nichts als Poet. Dich

möcht' ich in die Schule nehmen. Darf ich? Willst du? Wenn du jetzt nur einen Hauch von Ruhe in dir spürst, darfst du getrost Ja sagen.

Johann Christian

(mit einem langen Blick auf sie, ihre Hände nehmend und sie küssend) Wie gut Ihr seid? Mir ist so sonderbar.

Antonie

(ihm ihre Hände entziehend) Ja?

Johann Christian

(den Kopf auf den Bettrand legend) Ja!

Antonie

Mein lieber Poet, mein wilder Gott Apoll, mein guter Junge! (Johann Christian hebt den Kopf trotzig) Oho, der Stolz! Sss, sss, sei lieb und duck dich! (Johann Christian lächelt und legt den Kopf wieder auf das Bett) Hast du mir gesagt, daß ich dich lehren darf, dann mußt du hübsch klein sein. Das mag ich gerne, siehst du, daß einer brav in meiner Schule ist, der draußen recht wild und trotzig tut. (Pause) Da liegt er still und rührt sich nicht .... Wie wunderlich das alles ist .... Will einer Poeten lehren, lernt er selber das Träumen. (Sie legt die Hände auf Johann Christians Kopf) Mir scheint, dir ist es gar nicht sonderbar und bist es gewöhnt zu

träumen (streichelt ihm das Haar) Die Bank i
Hofe hast du wohl längst vergessen? (Johan
Christian hebt den Kopf und wirft ihn zurück.) O,
eia popei, wer wird gleich böse sein? Laß nu
laß, ich weiß, wer du bist. Poeten sind groß
Herren. Aber weißt du es auch, daß groß
Herren Pflichten haben, die wie Dienste aus
sehen? Und nun paß auf: jetzt geht mein
Schule an. Meinst du nicht, daß es auch Dichter
anständig ist, zu dienen?

Johann Christian

Der Schönheit, der Liebe!

Antonie

Und auch einer anderen großen Dame, Poet: der Sitte! Du hast es wohl einmal gewußt, wer das ist, aber du bist zu viel mit wilden Katzen umgegangen, die sie nicht kennen. Darum muß ich sie dir vorstellen. Sie ist eine Edelfrau, und ihr Amt ist die Ruhe und Schönheit des geordneten Lebens. Geboren ist niemand aus ihr, aber es muß von ihr erzogen und geleitet werden, wer unter Menschen heiter leben will. — Was du dagegen Natur nennst, — glaubst du, daß irgend wer es unter Menschen wild vertragen kann? Natur ist Bosheit, und kommt sie unter Menschen, so muß sie lügen, damit sie nicht ausgetrieben wird. — Vielleicht

gibt es Männer, die sich eine Wilde zähmen können. Du, mein guter Apoll, bist aber wohl kein guter Tierbändiger. Tierbändiger dürfen nicht träumen, und wenn sie sich gar in ihre Bestien verlieben, müssen sie die Peitsche erst recht gebrauchen. Wer das nicht kann, sollte sich nur mit Menschen abgeben, die schon zahm sind.

Johann Christian

Mit Haustieren.

Antonie

Ich sagte Menschen. — Aber weißt du auch was ein Mensch ist, werter Dichter? Ihr macht Euch immer bloß Bilder davon nach Eurer Laune und Sehnsucht, und wenn euch etwas wildes in den Weg läuft, das ein bißchen so aussieht, wie Eure Bilder, dann glaubt ihr, Eure Launen seien Menschen geworden. Ach, Poet, ist das ein Irrtum! Schöne Bestien sind keine Menschen. Mag es immer auch gut sein, wenn sie von der wilden Natur etwas übrig behalten haben, so müssen sie doch, wollen sie Menschen sein, jener edlen Dame folgen, die ich dir eben vorgestellt habe.

Johann Christian

Spricht sie so lind und süß, wie ihr, so folgt ihr jeder.

Antonie

Nein, Poet, die wilden Katzen folgen nicht. Die folgen nur sich selber und dem, das ist, wie sie. Du hast es erfahren.

Johann Christian

Es ist wohl so.

Antonie

Ja: es ist! (Mit einem Ton von Haß) Und die Poeten schwärmen, wie schön sie sei, diese Natur ohne Stolz und Scham, die sich wegwirft und aus ihrer Gemeinheit einen frechen Reiz macht. Stolz und Scham, das lerne mein Poet, kommt von der Sitte, und die Kraft, sich immer hochzuhalten, so hoch, wie die Gesetze, die man sich selbst gegeben hat, als Auszeichnung vor dem Gemeinen. (Sie hat die letzten Worte fast streng gesprochen. Nach einer kleinen Pause wieder leichthin) Gut frisierte Haare, reine Hände und höfliche Manieren gehören auch dazu.

Johann Christian

(hebt den Kopf, sieht Antonie wie zustimmend an, dann plötzlich wieder trotzig) Und ein Kammerdiener!

Antonie

Wohl dem, der einen hat, und wer keinen hat, soll sehen, daß er einen bekomme. Auf alle Fälle ist es ein Widersinn, sich aus Begeisterung

für die Kunst nicht die Nägel zu putzen und aus Schwärmerei für die Natur eine Frau zu nehmen, die schlechte Wäsche trägt. — Apollo, mir scheint, Stella war eine Natur, die sich selten frisierte. Hab ich recht, Poet?

Johann Christian

Ihr scherzt, Komtesse, und wißt nicht, wie weh Ihr mir damit tut.

Antonie

Ich spreche ernst von Dingen, über die Ihr hinweggesehen habt, vermutlich aus Liebe, denn Ihr habt ja das Wort erfunden, Ihr Poeten, daß Liebe blind sei.

Johann Christian

Nicht immer.

Antonie

Und doch machen die Dichter solche Sprichwörter — Gott verzeih es ihnen. Sie sagen so manches in ihren Krankheiten, die sie Verzückung nennen. Ich meine, Liebe hat immer die Augen auf und freut sich am Schönen, denn das ist ja die Liebe. Aber freilich, Poet, ich denke an Menschen . . . .

Johann Christian

Mit Sitte.

Antonie

Ja, die in Allem das Schöne haben wollen, und die auch die Natur schöner machen.

Johann Christian

Durch Sitte.

Antonie

Bravo, Apollo, Ihr seid ein gelehriger Gott. Wer weiß, was aus Euch noch zu machen wäre.

Johann Christian

(aufstehend und ihre Hände fassend) Was Ihr wollt (sinkt auf die Knie, küßt heftig ihre Hand) Was du willst, was du willst. Mit einem male sehe ich klar, ja, ja und ja: Ich selber bin im Zwinger ein Tier geworden, ich wußte nicht zu zähmen und wurde selber wild und böse. O, daß ich es nicht selber fühlte, daß ich erst ... (überströmend) Komtesse, Komtesse, macht mich wieder zu einem Menschen!

Antonie

(entzieht ihm ihre Hand und streicht ihm über das Haar) Die Haare müssen etwas gestutzt werden.

Johann Christian

Spottet nicht, Komtesse, spottet nicht; mir ist so ernst und bewegt zu Mute, ich ... Komtesse: Laßt mich bei Euch bleiben! (Steht auf und bleibt mit offenen Armen und bewegter Brust vor ihr stehen) Ich kann nur hier, ich kann nur bei Euch frei

werden von alledem und ein aufrechter Mensch sein. Ich . . . O . . . mir schwindelt vor Glück, ich sehe wieder, ich fühle wieder Licht in meinen Augen und weiß, was Schönheit heißt. Komtesse . . . Ich . . . (geht mit erhobenen Armen auf sie zu)

Antonie

(abwehrend) Ist das Sitte? O, o, und in diesen Kleidern wollt Ihr hier bleiben und mit diesen Manieren? Hélas, Mann aus dem Zwinger, nicht gar so wild!

Johann Christian

(beschämt die Arme fallen lassend) Komtesse . . .

Antonie

Nu, nu, nicht traurig sein. Jetzt ist die Schule vorbei, und nun beginnen wir die Zähmung. Und dann, . . . vielleicht, . . . (alles dies fast kokett) . . . enfin, Herr Dichter: Ich könnte noch einen Kammerdiener brauchen.

Johann Christian

(mit trotziger Aufwallung, aufstampfend) Ah! (Wendet sich zum Gehen)

Antonie

So wißt ihr also nicht, was spielen heißt?

Johann Christian

Ich lasse nicht mit mir spielen.

6*

Antonie

Und mit mir spielen wollt Ihr auch nicht? (Sieht ihn lächelnd an)

Johann Christian

(den Blick verstehend) Ah! (stürzt auf sie zu, sinkt in die Kniee, küßt ihr stürmisch die Hand) Alles, was Ihr wollt.

Antonie

(hebt seinen Kopf) Wie heißt du?

Johann Christian

Johann Christian.

Antonie

Wir wollen es mit dem Johann genug sein lassen — für die andern. Und nun an die Arbeit! (Deutet mit dem Finger befehlend nach der Tür. Johann Christian sieht sie verständnislos an)

Antonie

Distance! (Johann Christian steht auf und entfernt sich, rückwärts gehend, wobei er das Bestreben hervortreten läßt, sich nach Art eines Dieners zu bewegen)

Antonie

(verfolgt lächelnd seine Bemühungen) Assez! Und nun (Kußhand) fein klug sein! — Sonnez! (Johann Christian ergreift das Klingelband und läutet. Christoph erscheint)

Antonie

Ich lasse die Herrschaften bitten. (Der alte Graf, die alte Gräfin, Graf Franz Friedrich und Dr. Wurm-

brand erscheinen, indem jeder von ihnen auf Johann Christian sieht der, immer noch das Klingelband in der Hand, an der Türe steht)

Antonie

Ihr seht, der wilde Gott ist zahm. Man soll ihm die rotsammtne Livrée geben. Ich habe ihn als Kammerdiener engagiert.

Alle

(gleichzeitig durcheinander, erstarrend, entsetzt) Um Gottes willen!

Antonie

Glaubt Ihr nicht, daß er sich im roten Sammt sehr gut ausnehmen wird? Aber so redet doch! Es scheint, ihr gönnt mir den Dichter nicht. Oder meint ihr, er werde mir Alexandriner servieren statt Kaffee? — So laßt doch endlich eure starren Mienen auftauen und lacht, lacht, lacht, denn seht, ein Sünder ist zu Kreuze gekrochen; mehr noch: ein Dichter; und was erst ganz abscheulich war, ist zum Pläsier geworden. (Alle noch immer starr, zeigen das äußerste Erstaunen)

Antonie

Auch Franz Friedrich eilt mir nicht zu Hilfe?

Graf Franz Friedrich

(der mit gezücktem Degen hereingetreten ist, tritt einen Schritt vor, hebt den Degen mit dem Ausdrucke der äußersten Ungewißheit, schiebt ihn dann in die Scheide, schüttelt langsam den Kopf, geht auf Antonie zu und

spricht, indem er eine Verbeugung macht und ihr die Hand küßt) Die Launen meiner Teuersten sind mir selbst dann Befehle, wenn ich sie nicht verstehe.

Antonie

So feierlich nehmt ihr meine Späße auf?

Graf Franz Friedrich

(erst verständnislos) Späße? (dann plötzlich sich an die Stirn schlagend und lachend) In der Tat! Hahaha! (Er wendet sich zu den Übrigen, die immer noch betroffen und widerwillig bald Antonie, bald Johann Christian betrachten, mit dem Ausdrucke heiteren Verständnisses)

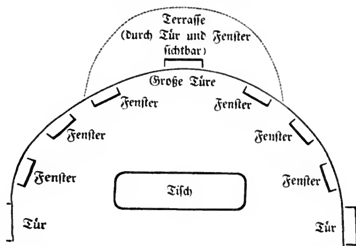
Antonie

(läßt sich zurücksinken, wohlig) Ah! in meinem Leben noch habe ich mir keine solche Mühe um etwas gegeben.

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

(Etwa vier Wochen später)



Der halbrunde Ausbau des Zimmers im Schlosse, dessen erleuchtete Fenster man im ersten Akte sah und hinter dem man jetzt, durch die große Glastüre und mehrere sehr hohe und ganz nahe aneinander stehende Fenster, als Hintergrund die kleine flache Terrasse und den Park sieht. Der Park liegt undeutlich im Dämmerlicht eines bewölkten Spätsommerabends; man hört zuweilen ein stoßweises Rauschen in den Bäumen. Rechts und links, ganz vorn, Türen. Christoph und Jakob zünden den Glaslustre über einem ovalen gedeckten Tisch an, der einen großen Teil des Halbrunds ausfüllt.

Jakob

Mon dieu, Ihr seid nicht weit genug herum gekommen und lest zu wenig in den Romanen. Euch fehlt das Raffinement der großen Welt. Wer aber, wie ich, mit auf Universitäten und Reisen war und überdies seine freie Zeit mit galanter Lektüre ausfüllt, dem kann es unmöglich entgehen, daß Mademoiselle la comtesse sich einem amoureusen Zeitvertreib mit diesem, äh, Johann hingibt.

Christoph

Ich bitt' Euch, redet nicht so und sprecht leise. Es ist gottlos, derlei Reden zu führen und ziemt unsereinem nicht.

Jakob

Bah, diese Aventüre bildet bereits den Gesprächsstoff im Stalle, und der Hundejunge sowohl wie das Geflügelmensch reden so laut darüber, daß schon die Bauernkerls die Köpfe zusammenstecken und grinsen.

Christoph

Und es ziemt sich nicht, es ziemt sich nicht! Wahrhaftig und in der Tat, es paßt und ziemt sich nicht. Es ist ein schlechtes und freches Gerede, und ich will nichts davon hören!

Jakob

Äh? Wieso? Was ist am Ende weiter dabei? Man amüsiert sich ein wenig mit dem Kerl und wird ihn davonjagen, wenn man ihn satt hat. Ich begreife nur den Geschmack der Komtesse nicht. Ein Kerl, der schon auf die Bank geschnallt war. Ein Kerl, der sich zum Servieren anstellt, wie der Bär zum Tanzen. Ein Kerl ohne alle Manieren und überdies häßlich wie ein wandernder Scherenschleifer. Ich hab mein Lebtag keine solchen Krebsaugen an einem Menschen gesehen. Und dabei hochnäsig. Ein entlaufener Student, — bah, und Komödiant gewesen, — fi donc! Ich würde ihm nicht die Fingerspitzen reichen.

Christoph

Ihr habt ein böses Maul und eine schlimme Galle. Wahrhaftig und in der Tat, das habt Ihr, und ich will nichts weiter hören.

Jakob

Das Schönste ist, daß der Kerl seine Situation mißversteht. Ich schwöre Euch: er ist verliebt in die Komtesse. Er seufzt und rollt die Augen, und wenn sie ihn frei läßt, rennt er in einen Winkel und schreit und stöhnt und stöhnt und schreit und fuchtelt mit den Armen und fährt sich durch seine Zigeunerhaare. Es ist ungemein

komisch und ein großes Amüsement, ihn zu observieren. Lisette hat ihn gestern gesehen, wie er ein Band der Komtesse küßte. Es wird ein Strumpfband gewesen sein. Hähä!

Christoph

Nun schweigt endlich! Soll ich alter Mann alle Kerzen allein anzünden, während Ihr lose Reden führt? (Ein Windstoß) Ich glaube, es wittert heut abend noch. Sind die Herrschaften vom Vorwerk schon herein?

Jakob

Was weiß ich. Die Komtesse, Alterchen, ist aber gar nicht mitgefahren. Riecht Ihr was? Immerfort draußen im Park allein mit dem Herrn Komödianten. Hähä! Man kann sich die Komödie denken, die da aufgeführt wird. Alles geht recht publiquement vor sich. Man könnte glauben, in Paris zu sein. Nächstens wird man sich wohl von dem Herrn Komödianten zu Bette bringen lassen. Hähä, — bis mein Gnädigster ein Wörtchen dazu sagt. Ich habe die Hetzpeitsche schon ins Wasser gelegt. Hähä!

Antoniens Stimme

(aus dem Park) Huh! Jetzt wird's ernst! Die ersten Tropfen! Herrlich die Abendfrische! Herrlich! (Sie kommt eilig durch die Flügeltür; alle ihre Be-

wegungen verraten eine fröhliche Aufregung) Was macht ihr da?

Christoph

Wir haben den Lustre angezündet und wollen den Kaffeetisch decken.

Antonie

Laßt das! Ich will Johann unterweisen, daß er das auch besorgen lernt. Zieht die Vorhänge zu! (Christoph und Jakob ziehen die Vorhänge zu)

Antonie

(währenddessen durch die Flügeltür in den Park hinausrufend) Johann! (Klatscht in die Hände) Johann! Was treibst du draußen?

Johann Christian

(aus dem Park) Ich habe die Windhunde in den Stall gebracht. Befehlen gnädigste Komtesse ...?

Antonie

Komm herein und deck den Tisch! (Zu den Dienern) Geht und bestellt den Kaffee! (Christoph und Jakob verbeugen sich und gehen ab)

Johann Christian

(kommt durch die Flügeltür) Antonie ... !

Antonie

Pscht! Leiser! Zieh die Türvorhänge zu!

Johann Christian

(tut dies)

Antonie

Wie war das schön! Was sang die Nachtigall?
Schnell sag mir das liebe Lied noch einmal!

Johann Christian

(zu ihr tretend, eindringlich)

Lausch, o lausche! In den Zweigen
Singt die kleine Nachtigall;
Wie im Himmel Engel geigen,
Zittert, schluchzt der süße Schall,
Und es strömt aus ihrer Kehle
Unsre ganze trunkne Seele.

Horch, sie fühlt, was wir genossen,
Und es brennt in ihr die Glut;
Flammen haben uns umflossen,
Und im Feuer war uns gut.
Horch, es zittert unsre Seele
In der kleinen, bangen Kehle.

(Er ist vor ihr in die Knie gesunken und küßt ihr die Hand) Wir und die Nachtigall, Antonie, wir und die Nachtigall! Ich möchte das Herz der Nachtigall küssen wie deinen Mund. Alle Blätter des Baumes, der über uns war, möchte ich an mein Herz drücken. Seit ich dich habe, weiß ich, daß wir nur leben, wenn wir lieben. Alles andre ist dumpf und trübe, aber die Liebe macht klar und stark. Das bist nicht du und ich, das ist die Welt, die ganze Welt in uns

und wir in aller Welt. Wenn alles Blut jetzt von mir flösse, es wäre Seligkeit!

Antonie

Du und deine Augen! Du und dein Mund! Du und deine Küsse! Alle meine Adern sind voll von dir. Ich höre dich, wenn ich spreche. Ich fühle dich, wenn ich in die Luft greife. In mir und außer mir: überall du! (Sie schließt die Augen) Ich habe mich ganz verloren, ich fühle keinen Boden unter den Füßen, — es ist alles ein Schweben. Wo kommen wir hin, Apoll, wo kommen wir hin ... (Sie öffnet die Augen) Es hat uns schon zu weit getrieben. Es ist kein Halten mehr ... Nein, nein, wir müssen halt machen, wir müssen klug sein, Apoll.

Johann Christian

Klug! Klug! Können Selige klug sein? Brauchen Selige klug zu sein? Wie häßlich klingt das Wort Klugheit aus einem Munde, der so zu küssen weiß, wie du. Nein, Antonie, wir wollen nicht Halt machen! Wir wollen uns dem Winde geben, der uns auf seine Flügel genommen hat. Komm! Laß uns fort von hier! Noch diesen Abend! Ich ertrage es nicht länger, diese Komödie zu spielen, die ein Frevel ist. Du gehörst mir in alle Ewigkeit, Antonie,

und in dieser Ewigkeit soll keine Minute mit Maskerade ausgefüllt sein. (Steht auf und hochatmend vor ihr)

Antonie

(plötzlich verwandelt) Wenn du so schreist, ist alles verloren, und deine Ewigkeit dauert keine fünf Minuten mehr. Das Glück, das wir uns heimlich Stück für Stück stehlen müssen, ist süßer als das, was wir plump mit einem Male an uns reißen. Ich will nicht, daß deine törichte Wildheit mir raubt, was mir deine Liebe gegeben hat und immer wieder geben soll.

Johann Christian

— Soll ich dein Diener bleiben, Antonie, — jetzt noch?

Antonie

Jetzt mehr als je und immer, immer!

Johann Christian

Dein Sklave in alle Ewigkeit, aber nicht dein Lakei.

Antonie

Ich sehe nicht deine Livrée an, sondern dich.

Johann Christian

Aber mich beengt sie wie eine Zwangsjacke.

Antonie

Gut so, gut so, — was würdest du sonst toll sein!

Johann Christian

(lauter) Und ich ertrag es nicht, ertrag es nicht! Du machst, daß ich zwischen höchster Seligkeit und tiefster Erniedrigung taumele. Deine Küsse machen mich zu einem Gott, und deine Befehle treten mich unter die Erde. — Hüte dich, Antonie! Du hast ein Feuer angezündet in mir, das frei auflodern muß! Ich bin nicht so geschickt wie du, Komödie zu spielen mit Gefühlen, von denen mir ein jeder Nerv bebt.

Antonie

Das wirst du lernen müssen, oder du bist dieser Gefühle nicht wert. O, ich sage dir, es ist süß, das Innige zu verstecken, und gemein ist es, damit vor die Leute zu gehen. Was schiert dich die Livrée? Warum bist du böse auf das Kleid deiner Liebe? Warum denkst du an etwas andres, als an sie? Was willst du mehr, als mich?

Johann Christian

(noch lauter) Dich ganz, als dein Herr, dich ganz und vor aller Welt!

Antonie

(ihn groß ansehend) Ich glaube, du träumst.

Johann Christian

Nein, ich wache auf! (Geht auf sie zu, wie um sie zu ergreifen) Was du mir gegeben hast, bist du selber, — und du bist mir zu köstlich, als daß

ich dich mit irgend jemand teilen möchte! Wehe dir, wenn du an andres denkst!

Antonie

(nach einer Pause) Ich denke an nichts ... Ich will an nichts denken ... Schäme dich, daß du noch denken kannst!

Johann Christian

(will reden. Man hört Peitschenknallen)

Antonie

Schweig, denn ich weiß, daß du nicht leise reden kannst. (Stampft mit dem Fuße, wie er wieder reden will) Schweig! (Man hört wieder Peitschenknallen) Die Herrschaften kommen, ordne den Tisch!

Johann Christian

Ich ...? ..

Antonie

Ordne den Tisch! So mach doch! Mein Gott, bist du plump! Die Teller ringsum gestellt! Da die Tassen! Von dem kleinen Tisch her! Und die Zuckerdosen! Die Löffel links, die Messer rechts! In die Mitte die Konfituren und das Gebäck.

Johann Christian

(tut mechanisch, was sie befiehlt)

Antonie

Du mußt heute bei Tisch aufwarten.

Johann Christian

Ich soll . . ? . .

Antonie

Ja: Du. Das soll deine Strafe sein.

Johann Christian

Du spielst mit mir.

Antonie

Freilich! Besser spielen, als denken! Es ist so köstlich! Fühlst du es nicht, wie über alles schön das ist? Ganz im Geheim ein Spiel miteinander haben, — ah, es ist eine Wonne. Und daß man zu gleicher Zeit mit den Anderen spielt, ist auch lustig. O du Dichter! O du mein dummer Dichter! Hör auf zu denken und spiel mit mir! (Läuft auf ihn zu und küßt ihn) O du mein Spielkamerad!

Johann Christian

Dein Spielzeug . . .

Antonie

Und war ich nicht vorhin und bin ich nun nicht immer deins? Du meins, ich deins? . . . ! So soll es sein und bleiben, und wir wollen uns das Spiel nicht mit dummen Gedanken verderben. Da: Küß mir die Hand!

Johann Christian

(tut es) Du machst mit mir, was du willst.

Antonie

Mein artiger Dichter! (Läuft schnell links ab, wirft ihm Kußhände zu)

Johann Christian

(will ihr erst nach, dann bleibt er stehen und hantiert am Tisch, sich zuweilen über die Stirn fahrend)

Graf Franz Friedrich und die beiden Vettern

(treten auf. Der erste Vetter, Graf Hans, ist ein schmächtiges Herrchen von etwa zwanzig Jahren, ebenso unreif, wie ungebildet; der zweite, Graf Franz, ist ein paar Jahre älter und hat den Habitus des ehemaligen Studenten ohne Studium: dick, etwas burschikos gemütlich)

Graf Franz Friedrich

(zu Johann Christian) Geh Er hinaus!

Johann Christian

Die Komtesse hat mir aufgetragen . . .

Graf Franz Friedrich

Er soll hinausgehen!!

Johann Christian

(geht ab, ohne eine Verbeugung zu machen)

Der erste Vetter

Der Lümmel scheint nicht gut in Dressur zu sein. Schiebt ab wie ein Bauer.

Der zweite Vetter

Mein Sohn, es ist der Herr Poet! Man hat

auf Akademien studiert! Man macht Verse! Man ist ein Genie! Und mehr noch: man ist hier Hahn im Korb! Haha! Ich für mein Teil würde dem werten Franz Friedrich die Zunge zeigen, wär ich so Hätschelhans der Erste.

Der erste Vetter

(kichert) Sonderbare Launen! Ihr seid ein recht duldsamer Bräutigam, Herr Vetter!

Graf Franz Friedrich

Bah! Soll ich auf einen Domestiken eifersüchtig sein? Ich kenne meine Antonie. Sie hat eine Schwäche für die schönen Künste. (Die beiden Vettern kichern) Ich gönne ihr das. Es ist eine durchaus adelige Kaprice und beweist Genie.

Der zweite Vetter

Wie ich in Leipzig war, hatt' ich auch eine Schwäche für die schönen Künste, aber mein Herr Vater fand es nicht sehr adelig, daß ich diese Leidenschaft an den schönen Komödiantinnen ausließ. Haha! Der alte Herr hatte keinen Sinn für mein Genie. Hahaha! Eines Tages kam er mit Postpferden und ließ mich Pleiß-Athen von hinten ansehn. Es ist seine Schuld, daß ich nicht ausstudiert habe. O Wurzner Bier! O Malvasier! Hier muß ich Kaffee trinken!

7*

Der erste Vetter

Ich würde doch lieber selber Verse machen, Franz Friedrich. Mon dieu, es ist sehr leicht, und was tut man nicht als Bräutigam? Und schließlich, wenn du zu faul dazu bist, es gibt eine Masse Kerls, die die Arbeit gegen Bezahlung verrichten und für ein paar Taler so verliebte Verse zusammenfaseln, daß den Mädchen höllisch heiß zu Mute wird. Aber so einen Reimschmied ans Mädchen selber 'ran lassen — parbleu, das wollt' ich mir überlegen.

Graf Franz Friedrich

Herr Vetter, wenn Ihr einmal einen ordentlichen Schnurrbart und eine Braut haben werdet, will ich Euch zur Revanche eben so gute Ratschläge geben, und ich hoffe, daß Ihr ebensowenig darauf acht haben werdet. Ob ich Antonien einen Windhund schenke oder einen Komödianten als Lakai, das ist eins wies andre. Es freut mich, zu sehen, wie sie mit ihm spielt, und ich habe das meiste Vergnügen dabei, denn ihre Liebe zu mir wird umso größer sein, je mehr ich ihren Launen diene. Seit dieser Bursche im Hause ist, verwöhnt sie mich himmlisch, und ich finde nicht den Mut, mich zu trennen. Ach, meine Lieben, ich bin sehr glücklich. Wenn ich morgen reise, so ist es

nur, um in vier Wochen zur Hochzeit zurückzukehren.

Der zweite Vetter

Gehört der Dichter zur Aussteuer?

Der erste Vetter

Hähä, er wird zum Reisemarschall avancieren für die Hochzeitsreise.

Der zweite Vetter

Am Hochzeitstage wird er plötzlich seine Livrée ausziehen, und der schöne Apollo wird zum Vorschein kommen, und er wird ein Hochzeitscarmen herunterraspeln, das die Brautjungfern seufzen werden: Mir auch so einen Apollo, mir auch so einen süßen Lakai!

Der erste Vetter

Ihr werdet auf billige Weise zu einem Haushofmeister und Hausdichter in einer Person kommen, Vetter.

Der zweite Vetter

Und Gedichtbücher braucht ihr nicht erst zu kaufen; das wird bei Euch alles im Hause gemacht, wie die Leberwürste und Mohnkolatschen. Hahaha!

Der erste Vetter

Ihr werdet alle Runkelrüben ausrotten und Lorbeerbäume pflanzen.

Der zweite Vetter

Ich lasse mir meine Adele aus Leipzig als Kammermädchen nachkommen! Ich will auch die schönen Künste ehren! Schlesien muß ein Musenhain werden. Hahaha!

Die beiden Vettern

(lachen unbändig. Es blitzt draußen)

Graf Franz Friedrich

Es wird ernst mit dem Gewitter. Ich bitt' Euch, laßt die Scherze. So mag man auf Akademien reden bei Kommerschen im Tabakdunst. Hier ist es unziemlich. Wüßte ich nicht, daß es nur eine unartige Manier ist, und daß Ihr im Grunde denkt, wie es Junkern anständig ist, so würde ich nicht dulden, daß in diesem Hause solchen Späßen der Lauf gelassen wird.

Der zweite Vetter

(komisch devot) Ich revoziere.

Der erste Vetter

Ich depreziere.

Der zweite Vetter

Herr Bruder, Ihr seid bei meiner Ehre der beste Fuchsmajor, den ich auf Universitäten kennen gelernt habe. Wahrhaftig, es ist nur mein böser Humor wegen dem Kaffee, daß ich

so unziemlich gesprochen habe. Ich kann mich an das Zeug nicht gewöhnen. Der Teufel steckt in den Kaffeebohnen, und jeder ehrliche Junker sollte einen Schwur leisten, dieses Getränk zu meiden, das der Widerpart von Wein und Bier ist. Denn es macht boshaft, wo jene fröhlich machen.

Der erste Vetter

Es ist ein Getränk für kleine Mädchen, die keinen ehrlichen Schnaps vertragen können.

Antonie

(tritt mit dem alten Grafen und der Gräfin auf. Verbeugung der Vettern. Stummes Gespräch zwischen den Vettern und dem gräflichen Paare)

Antonie

(zum Grafen Franz Friedrich) Hat mein zukünftiger Gebieter das Vorwerk wohl inspiziert? Wie haben ihm die Hammelherden gefallen, unsres Reiches großer Stolz und wollige Zierde?

Graf Franz Friedrich

(etwas gezwungen) Ich dachte bei den Schafen an meine holde Schäferin.

Antonie

Ei, wie galant! Und hat mein Damon ein Lied zur Flöte gedichtet auf der saftigen Wiese?

Graf Franz Friedrich

In diesem Hause dichten die Domestiken.

Antonie

Huh! Damon ist boshaft. Damon ist kein holder Schäfer. Da muß Phillis traurig sein.

Ach, mein Damon ist betrübet,
Der mich einst so sehr geliebet,
Läßet nun die Flöte ruhn.

Graf Franz Friedrich

Warum wart Ihr nicht mit auf dem Vorwerk?

Antonie

Weil ich die heimatlichen Hammelherden schon kenne und die Nachtigallen lieber habe. O, ich habe heut' verstanden, was sie singen!

Graf Franz Friedrich

Hat es Euch der Herr Komödiante übersetzt?

Antonie

Der Herr Komödiante? Sind Komödianten da? Ei so will ich mir was vorspielen lassen.

Graf Franz Friedrich

Ihr spielt mir etwas vor, Antonie.

Antonie

(tätschelt ihn leicht)

Damon, ei, so laß das Schmälen,
Deine Phillis will erzählen,
Was die Nachtigall ihr sang.

Graf Franz Friedrich

(entzückt) Verzeiht mir, teuerste Komtesse, ich war unartig, aber es ist nur meine Liebe, die mich so verstört. Wenn ich Euch nicht sehe, bin ich traurig und böse. O, in vier Wochen, in vier Wochen . . . Freut sich meine Antonie?

Antonie

Sie freut sich, Franz Friedrich, sie freut sich. Merkt Ihr's ihr nicht an, wie sie voll Freude ist?

Graf Franz Friedrich

(küßt ihr die Hand) Sie strahlt ja wie eine Rose.

Antonie

Seht Ihr's, das hat die Nachtigall gemacht mit ihrem Liede.

Graf Franz Friedrich

(sehr glücklich) Meine süße Braut!

Antonie

Nun wollen wir Kaffee trinken! (Sieht zum Tische) Aber der Tisch ist ja noch gar nicht fertig. (Ruft) Johann!

Johann Christian

(erscheint)

Antonie

Warum ist der Tisch nicht fertig!?

Johann Christian

Man hat mich hinausgeschickt.

Antonie

Man? . . . Wer ist Man?

Johann Christian

(auf Graf Franz Friedrich weisend) Dieser Herr.

Antonie

Was ist das für eine Sprache? Ich werde Ihm Unterricht in der Domestikensprache geben lassen, wenn Er sich nicht bequemen will, von selbst zu reden, wie es ihm anständig ist. — Rüste Er den Tisch!

Johann Christian

(macht eine Verbeugung und geht an den Tisch)

Antonie

(weißt ihn an, hilft ihm) Tolpatsch! Was habe ich Ihm gesagt? Dahin die Teller! So! Die Tassen in die Reihe! Leise! Was für ein Geklapper! Er zittert ja! (Leise zu ihm) Das Lied der Nachtigall ist in mir wie ein Rauschen. Es treibt mich wie ein Wind im Herzen. Kaum halt ich mich. O, wie ich voll bin von dir!

Johann Christian

(leise) Ich zittre, ich ertrag es nicht länger. Deine weißen Hände. Dein Haar. Ich muß die Zähne auf die Lippen beißen. Sonst schrei ich laut auf!

Antonie

(leise) Pst, oder ich schicke dich hinaus.

Johann Christian

(leise) Lieber mit Bluthunden gehetzt, lieber in Nacht und Wetter hinaus. Ich ertrag es nicht! (Läßt eine Tasse fallen)

Die alte Gräfin

O, der Ungeschickte!

Der alte Graf

Das hast du von deinen Ideen. Der Kerl wird sämtliches Porzellan deiner Aussteuer zerschmeißen. Schick ihn zu seinen Komödianten.

Der erste Vetter

Er wird gerade gedichtet haben, haha. Poeten sind kein Porzellan gewöhnt, haha. Trinken aus der hohlen Hand an dem, haha, wie heißt er doch, der Musenbrunnen . . .

Johann Christian

(laut, grimmig) Kastalischer Quell, Herr Junker, — so lernt man's auf der Lateinschule.

Der erste Vetter

(sich umsehend) Impertinent! Äh! Impertinent! Der Kerl . . .

Antonie

Aber Hänschen! Vetterchen! Was für ein roter Kopf! Der Musenbrunnen heißt wirklich so!

Der erste Vetter

Ich, äh, . . . hahaha, fürtrefflich, schöne Base, ich werde dem Burschen eine abgelegte Weste für die Belehrung schenken. Es geht hier sehr witzig zu. (Schüttelt den Kopf)

Der alte Graf

Schick den Burschen hinaus.

Antonie

Geh Er den Kaffee holen! Ich bitte zu Tische! (Klatscht in die Hände) Aber so lacht doch! Er ist ja draußen! Lieber Gott, was seid ihr steifleinen! Ich wüßte mir nichts amüsanteres, als einen Domestiken, der unsere Herren Junker in der Mythologie unterrichten kann. Ich bin stolz auf meinen Johann. Wenn mich Franz Friedrich zu Hofe führt, werde ich zum Kaiser sagen: Majestät haben zwar viel: Majestät haben einen Grafen zum Aufwarten, einen Baron zum Stühlerücken, einen Erzbischof zum Beten, — aber ich, ich habe einen Dichter zum Servieren.

Alle

(lachen und setzen sich zu Tische. Antonie ganz links)

Antonie

Paßt auf, mit was für einem mythologischen Gesicht er servieren wird. Und trinkt mir den

Kaffee mit Andacht! Es wird Ambrosia sein. Aber um Gotteswillen sprecht nicht von gelehrten und poetischen Dingen! Denn, wenn ihr was Dummes sagt, wird er aus der Haut fahren.

Der erste Vetter

Oder wenigstens aus der Livrée.

Antonie

Und sprecht mir nicht etwa französisch, wenn ihr euch über ihn lustig machen wollt. Er versteht alles, mein auserlesener Johann. Denkt euch: er liest das Neue Testament griechisch.

Der erste Vetter

Äh, das ist doch . . . wie? Griechisch? Das ist doch überflüssig. Weshalb griechisch? Unser Gottesmann Martin hat es ja schon übersetzt. Sehr töricht, das.

Antonie

Ich glaube, Hänschen liest es nicht einmal deutsch.

Der erste Vetter

Da muß ich sehr bitten! Ich versenke mich des öfteren . . .

Der zweite Vetter

(prustend) Er versenkt sich! Er versenkt sich! Für diese Renommage, Herr Bruder, müßtet ihr

eine Spritzkanne Wurzener trinken, wenn es hier Wurzener gäbe, statt Kaffee.

Antonie

So soll er eine Kanne Kaffee trinken.

Der zweite Vetter

(außer sich) Herrlich! Hahaha! Süperb! Hahaha! Hänschen muß eine Kanne Kaffee trinken!

Der erste Vetter

Ich finde diese Witze schal.

Johann Christian

(erscheint mit der Kaffeekanne und bleibt ratlos stehn)

Alle

(lächeln und sehn ihn an)

Antonie

Hierher, Johann, hierher! Ich schänke ein.

Johann Christian

(tritt hinter ihren Stuhl und reicht ihr die Kanne)

Antonie

(schänkt die ihr zugereichten Tassen voll und gibt sie hin. Dann gibt sie Johann Christian die Kanne zurück) Das Nachschänken besorgt Er! Passe Er wohl auf. Besonders auf den Herrn Grafen Pröhlen; der wird zuerst ausgetrunken haben.

Der zweite Vetter

Ich? Hahaha! Vorzüglich! Ich wünschte, daß ich das Zeug unter den Stuhl gießen dürfte, mit Verlaub zu sagen.

Alle

(lachen)

Antonie

Wie? Ihr mißachtet das Getränk der Grazien? Man wird Euch zur Strafe zwingen, eine Ode darauf zu dichten: Das Lob des Kaffees, gesungen von Junker Dick.

Der zweite Vetter

Wenn ich mit Franz Friedrichs Erlaubnis von meiner schönen Base einen Kuß dafür bekomme, werde ich's mit Johanns Hilfe versuchen. — Johann! Antreten! Wir wollen eins zusammen dichten!

Antonie

(da sich Johann Christian nicht rührt) Hört Er nicht!? Er soll dem Grafen Pröhlen beim Dichten helfen.

Johann Christian

(leise) Ich bitt Euch, laßt das.

Antonie

So mach Er doch! Aber es versteht sich, Dickchen muß anfangen. Erst der Graf und dann der Domestike. Auch überhebt Ihr euch so der Mühe des Reimens.

Der zweite Vetter

Was für ein Versmaß befiehlt meine gnädigste Base? Ich reite und dichte in jedem Tempo.

Antonie

Es sollen Alexandriner sein.

Der zweite Vetter

(nachsinnend) Alexandriner. Haha! Sehr wohl. Das sind die langen. Äh . . Ta — tam, ta — tam, ta — tam, ta — tam, ta — tam, ta — tam.

Der erste Vetter

Bravo! Seht bloß, er schwitzt schon.

Antonie

Schweigt! Er hat das mit viel Anstand und Melodie vorgetragen.

Der erste Vetter

(parodistisch) Ta — tam, ta — tam, ta — tam, ta — tam, ta — titeltiteltam.

Alle

(lachen)

Johann Christian

(leise) Es ist unerträglich.

Antonie

(leise) Pst. Denk an die Nachtigallen. — Nun, Dickchen, fang an. Nur einen Vers. Den zweiten wird Johann sagen.

Der zweite Vetter

(räuspert sich) Äh, wenn ich nur wüßte, was! (Räuspert sich) Äh, das Thema liegt mir zu wenig. (Räuspert sich) Äh. Darf ich nicht das Wurzner Bier besingen?

Antonie

Den Kaffee!

Alle

Den Kaffee!

Der erste Vetter

Ta — tam, ta — tam, — ta — tam!

Der zweite Vetter

Ruhe! Ich hab's! — Im Land der Mohren wächst ... (Schweigt)

Antonie

Nun: wächst? Was wächst?

Der zweite Vetter

Der Kaffee natürlich.

Der erste Vetter

Äh, ich muß doch bitten: Ta — tam, ta — tam, ta — tam!

Alle

Ta — tam, ta — tam, ta — tam.

Antonie

Ruhe! Dickchen ringt nach Luft. Er will ein zweites Mal beginnen.

Der zweite Vetter

Im Land der Mohren wächst, wie jedermann bekannt — hä? — Wie?

Alle

Bravo! Bravo!

Der zweite Vetter

Johann! Weiter dichten!

Antonie

(leise) Mach doch, ich bitte dich, der Spaß freut mich.

Johann Christian

(den Blick nach unten, mechanisch) Ein hoher Palmenbaum, der Kaffeebaum genannt.

Die alte Gräfin

(gütig, betont) Sehr gut! Sehr gut, Johann. Wirklich: sehr hübsch. Nicht?

Der alte Graf

Ganz brav, ganz brav.

Der erste Vetter

Ganz wacker, wirklich, aber ich muß doch bemerken, daß der Kaffeebaum in erster Linie ein Wirtshaus in Leipzig ist.

Der zweite Vetter

Ich bitte aber, solche Bemerkungen zu unterlassen. Das bringt mich aus dem Konzept. Denn neben dem Kaffeebaum in Leipzig ist die Schenke zur gelben Tulpe, wo man das beste Wurzener zapft, und wenn ich daran denke, kann ich keine Ode auf den Kaffee dichten. Weshalb ich meine schöne Base bitte, mir Pardon zu geben und es genug sein zu lassen.

Antonie

Nein! Nein! Es muß weitergehn! Ich wiederhole das erste Paar:

Im Land der Mohren wächst, wie jedermann bekannt,
Ein hoher Palmenbaum, der Kaffeebaum genannt.

Nun hat Dickchen fortzufahren.

Der zweite Vetter

(überlegt eine Weile, schnipst dann mit den Fingern)
Ich hab's. Eh, ihr werdet euch wundern: diesmal mach ich gleich zwei Verse!

Alle

Was? Unerhört! Zwei Verse!

Graf Franz Friedrich

Reimverse?

Der erste Vetter

Ta — tam und Reim? Erst machen, eh ich's glauben soll!

Antonie

Dickchen, wir kommen um vor Spannung.

Der zweite Vetter

(sehr langsam, skandierend)

Auf diesem Baume wächst der Kaffeebohnen Schar,
Wie Nüsse auf dem Nuß Baum, das ist wirklich wahr!

8*

Alle

Bravo! Bravo!

Antonie

Süperb! Wie Nüsse auf dem Nuß!

Der zweite Vetter

Bitte, auf dem Nußbaum!

Der erste Junker

Ta — tam, ta — tam, ta — tam!

Antonie

Baum, das ist wirklich wahr. — Johann, schänk Er dem Grafen zur Belohnung eine neue Tasse ein, und dann fahr Er fort.

Johann Christian

(geht und schänkt dem Grafen, der erst mit einem widrigen Gesichte austrinkt, neu ein. Macht die Runde um die Tafel, wo alles lacht und plaudert, und schänkt ein, wo leer ist. Dann hinter den Stuhl Antoniens tretend, leise) Ich kann das nicht länger. Warum demütigt Ihr mich so!

Antonie

(leise) Fühlst du es nicht, wie alles in mir bebt vor Entzücken. Es ist ein wollüstiges Spiel.

Der zweite Vetter

Das ist ungerecht, Base, wenn Ihr dem Johann einsagt, was er dichten soll. Ich habe auch alleine dichten müssen.

Die alte Gräfin

(herablassend) Nun, Johann, die Reihe ist an Ihm.

Antonie

Also, Johann!

Johann Christian

(den dicken Junker ansehend).

Die heiße Sonne schenkt den harten Bohnen
Kraft,
Das heiße Wasser zieht aus ihnen einen Saft
Voll Bitternis und Gift, der zauberisch erregt,
Wie fremder Blumen Duft, daß uns das Herze
schlägt,
Und unser Geist sich klärt, — wofern ein Geist
vorhanden.
Die Dummheit aber bleibt in ewig dumpfen
Banden.
Für sie wächst nirgendwo der Klarheit Panacée,
Drum liebt sie dickes Bier und meidet den Kaffee.

(Eine Weile Pause. Dann, schnell hintereinander)

Der zweite Vetter

Wie meint das der Lümmel?!

Der erste Vetter

Impertinent. Weiß Gott, impertinent.

Der alte Graf

Du siehst, Antonie, in welche Lagen uns deine

Kaprice bringt. Ich bin genötigt, den Burschen davon zu jagen.

Die alte Gräfin

Rege dich nicht auf, rege dich nur nicht auf. Antonie wird schon ... Franz Friedrich wird schon ... Bitte, Franz Friedrich ...

Graf Franz Friedrich

So sehr ich geneigt bin, allen Wünschen meiner gnädigsten Braut nachzugeben, so muß ich allerdings denn doch sagen, daß es mir nicht angängig erscheint, eine Personage länger im Hause zu dulden, die es sich herausgenommen hat, einen Verwandten des gräflichen Hauses mit Sottisen zu attackieren.

Antonie

(bricht in ein übertrieben lautes Gelächter aus, nachdem sie selber erst ganz betroffen gewesen) Hahaha! Meine Lieben! O! O! O! Hahaha ... Verzeiht, ich kann nicht anders ... Ihr Guten! O! O! O! Ihr habt euch blamiert, ihr habt euch blamiert! Euer Zorn wendet sich an eine falsche Adresse. Die Herren Junker müssen unsern schlesischen Ovid, den seligen Herrn von Hoffmannswaldau für die Verse fordern, die Johann der schamlose Reimdieb soeben deklamiert hat. Schämt euch, schämt euch! So schlecht kennt ihr den

Ruhm Schlesiens? Ein hergewanderter Domestike weiß besser Bescheid auf dem schlesischen Parnaß als ihr! O! O! ... Da sitzen sie da, immer noch mit roten Köpfen, und rühren sich nicht. So lacht wenigstens mit, damit es nicht aussieht, als ärgertet ihr euch über eure mangelhafte Belesenheit. Hahahaha!

Graf Franz Friedrich

(herzlich lachend) Hahahaha! (Küßt Antonien die Hand) Meine angebetete Antonie, die vielbelesene, die Freundin der Musen! Wahrhaftig, wir sind dumme Junker, und ich bin froh, daß wenigstens ich Aussicht habe, noch unterrichtet zu werden. Dicker, laß deinen Dänen satteln und fordere den Geist des Herrn von Hoffmannswaldau vor die Klinge; Händschen wird dir sekundieren und keine Finte durchgehen lassen. Wenn du den schlesischen Ovid zum zweitenmale zu seinen Vätern gesandt hast, wollen wir ein Kaffeegelage zu deinen Heldenehren veranstalten! Hahaha!

Der zweite Vetter

(verdrossen lachend) Wenn es so ist, na, hahaha, Tote koramieren kann ich nicht. Aber eine Frechheit von dem Lümmel war es doch. Wenn ich meine Verse selber mache, so hat er sich nicht zu unterstehen, fremde herzusagen.

Der erste Vetter

Hähähä! Ich finde es wirklich für einen Servierkerl witzig, wie er sich aus der Affäre gezogen hat. Fatal, daß ich es nicht gleich gemerkt habe. Bekannt kamen mir die Verse schon vor. Das mit dem dicken Bier hätte außer unserm Oder-Schwan keiner so, äh, so mit der Blume gesagt. Der Hoffmannswaldau, wirklich, das war ein Poet! Ich begreife nicht, wie es heute noch Menschen gibt, die sich erdreisten mögen, nach ihm in die Leier zu greifen. Elende Stümper! Zuchtloses Gesindel! Ohne Schwung! Ohne Maß! Nüchtern, — äh, nüchtern!

Antonie

Bravo, Hänschen! Schlesien reicht dir eine Birkenrute, damit du die schlechten Poeten vom Parnaß treibst.

Der erste Vetter

Parbleu, ich wollte sie wohl jagen! Plumpe Gesellen! Da ist ein Kerl, leider auch ein Schlesier, Günther mit Namen, habe Verse von ihm gelesen, Zeug wie Sackleinewand, grob, ungefüge, gemein, — äh, hat mich angeekelt, war außer mir, habe mich geschämt, ein Schlesier zu sein.

Johann Christian

(leise, erregt) Laßt mich hinausgehen, oder ich schlage dem Burschen übers Maul.

Antonie

Stille, stille! Ein zweites Mal mach ichs nicht wieder gut. (Laut) Aber, Häuschen, meinen Günther schmähst du mir? Ich wette, Dickchen liebt ihn sehr. Gelt, Dickchen, du liebst meinen Günther?

Der zweite Vetter

Ich will meinen Kuß, Base, für meine Verse, und dann will ich alle Dichter lieben, wie du befiehlst.

Johann Christian

(leise) Laß mich hinaus!

Antonie

O Dickchen, höre, was mein Günther sagt:

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwarzen Augen voller Glut!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile
Und führt den Kuß in Nerv und Blut,
Damit er Dickchens Herze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

Johann Christian

(leise) Jedes Wort gegen mein Herz. Lieber gepeitscht! Laß mich gehen!

Der zweite Vetter

So hole ich mir meinen Kuß! In Nerv und Blut! Mit Franz Friedrichs Erlaubnis. (Er erhebt sich)

Johann Christian

(leise) Ich schlag ihn nieder.

Antonie

(leise) Du bist von Sinnen. (Laut)

Damit er Dickchens Herze lehre,
Wie nahe ich ihm angehöre.

Johann Christian

(leise) Stella! Stella!

Antonie

(während der zweite Vetter mit Franz Friedrich spricht, laut) Dem Dichter seinen Lohn! (Der zweite Vetter will auf sie zu. Draußen ein Windstoß, der, wie er schwächer wird, Harfentöne herüberläßt) Horcht! Eine Harfe! (Der zweite Vetter steht vor Antonie und will sie umarmen) Gleich, Dickchen, erst mach aber das Fenster auf, damit wir hören, wer uns ein Ständchen bringt.

Der zweite Vetter

Nicht erst den Kuß?

Antonie

Nein, erst das Fenster auf.

Der zweite Vetter

(öffnet das Fenster. Man hört Stella zur Harfe singen)

Bettelnd vor verschlossner Türe
Steh ich, Liebster, laß mich ein,
Laß mich nicht mit meiner Liebe
Frierend draußen einsam sein.
Hörst du, wie die Stürme sausen?
Liebster, horche, ich bin draußen,
Liebster, Liebster, laß mich ein.

Der zweite Vetter

Eine Bänkelsängerin.

Der alte Graf

Schick sie in die Gesindestube.

Der zweite Vetter

(zur Tür herausrufend) He! Weg da von der Türe! Hinten ist das Gesindehaus.

Johann Christian

(sehr erregt, fast zitternd) Es ist Stella!

Antonie

(sich plötzlich umwendend) Du ... (Laut) Sie soll ... (mit einem starken Entschlusse) Sie soll heraufkommen!

Der zweite Vetter

Äh?

Antonie

Heraufkommen soll sie. Hier herein. Ich will sie hören.

Die alte Gräfin

Aber Antonie . . .

Antonie

(gefaßt, leichthin) Ihr Lied gefällt mir. Mac die Türe auf, Dickchen.

Der zweite Vetter

(öffnet die Türe und ruft) Hier herein! Na, da, hopla, die Treppe herauf. (Der Wind, der im folgenden immer stärker wird, fegt in den Saal durch die Türe, durch die Stella hereintritt. Sie ist ganz vom Winde zerzaust, vom Regen durchnäßt, höchst dürftig bekleidet; ein schwarzes Tuch dient ihr gleichzeitig als Mantel und als Kopfbedeckung. Sie trägt mühsam eine Harfe und ist sehr verschüchtert. Sieht sich demütig, zitternd um, ein erbärmlicher Anblick. Wie sie Johann Christian erblickt, sieht sie ihn groß an und wendet dann sofort die Blicke auf Antonie mit dem Ausdruck: Ah, die! Johann Christian läßt den Kopf sinken. Antonie wendet von nun an keinen Blick von ihr. Im folgenden fortwährend stummes Spiel Johann Christians, der seiner Erregung kaum Herr wird).

Die alte Gräfin

Armes Ding. Noch so jung.

Antonie

Wollt Ihr uns eins spielen und singen? Kommt hier vor!

Stella

(geht mühsam um den Tisch und bleibt rechts vorn stehen)

Antonie

Nehmt Euch einen Stuhl!

Die alte Gräfin

Ruht euch erst aus. Wollt Ihr Kaffee?

Stella

(die sich gesetzt hat und starr auf Antonie hinsieht, schüttelt den Kopf)

Antonie

Seid Ihr bei so bösem Wetter auf der Wanderschaft?

Stella

(nickt)

Antonie

Habt Niemand zu eurem Schutze?

Stella

(schüttelt den Kopf und sieht dann Johann Christian flehend an).

Die alte Gräfin

Keine Eltern mehr?

Stella

(schüttelt den Kopf)

Die alte Gräfin

Armes Kind!

Antonie

Keinen — Mann?

Stella

Fort.

Antonie

Wie?

Stella

Fortgegangen von mir.

Die alte Gräfin

Abscheulich! Warum?

Stella

Mag mi nimmer.

Antonie

Habt Ihr ihm was zu leide getan?

Stella

(demütig, flehend, auf Johann Christian hin) Ja

Antonie

(böse) Was denn?

Stella

(schüttelt den Kopf)

Die alte Gräfin

Quäl sie nicht, Kind.

Johann Christian

(leise) Antonie . . . Ich . . .

Antonie

Wo wollt Ihr denn hin jetzt?

Stella

I geh und such ihn.

Johann Christian

(leise) Wen!? Wen!?

Antonie

(leise) Den andern!

Johann Christian

(leise) Dirne!

Antonie

Ist er schon lange fort?

Stella

I bin fort. (Schluchzt)

Die alte Gräfin

Sie ist verwirrt, Kind. Laß sie in Ruh.

Johann Christian

(leise, für sich) Stella! Stella!

Antonie

(leise) Armer Narr! (Laut) Singe sie uns was!

Stella

Was Lustigs?

Antonie

Ei ja, was Lustiges!

Die alte Gräfin

Aber Kind!

Antonie

Wenn sie eine Künstlerin ist, was schiert sie dann das?

Stella

Ja. (Nimmt die Harfe und präludiert)

Johann Christian

(leise) Antonie, wie soll ich das anhören! Schick mich hinaus!

Antonie

(leise) Das Stückchen Jammer macht dir Angst? Ich dachte sie mir anders.

Johann Christian

(leise) Du weißt nicht, was du tust, wenn du sie singen läßt. Ich breche so schon fast zusammen.

Stella

(hört mit Präludieren auf und starrt die Beiden an; alle folgen ihrem Blicke)

Antonie

(laut befehlend) Stell Er die Kanne weg! Biet Er Konfitüren an!

Johann Christian

(stellt die Kanne auf einen Serviertisch, nimmt eine Platte mit Konfitüren und bietet sie der Reihe nach den Anwesenden an)

Stella

(folgt allen seinen Bewegungen)

Antonie

(hart) Sie besinnt sich zu lange.

Stella

(unvermittelt beginnend)

Es war ein braunes Maidelein,
Jung, jung, heisasa,
Das mocht' kaum sechzehn Jahre sein,
Sechzehn Jahre sein,
Das ging gar gern spazieren
Wohl in den tiefen Wald hinein,
Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein.

Hat an den Füßen keine Schuh,
Barfuß, heisasa,
Und hat im Herzen keine Ruh,
Im Herzen keine Ruh,
Drum ging sie gern spazieren
Wohl in den tiefen Wald hinein,
Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein.

Begegnet ihr ein junger Mann,
Grüß Gott! Heisasa!
Der sah die Kleine freundlich an,
Die Kleine freundlich an:
Was gehst du denn spazieren
Wohl in den tiefen Wald hinein,
Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein?

Sie setzten sich ins weiche Moos,
O, o, heisasa,
Da nahm er sie auf seinen Schoß,
Nahm sie auf seinen Schoß.
O, schön ist's zu spazieren
Wohl in den tiefen Wald hinein,
Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein.

Das braune Maidlein ohne Schuh,
Juck, juck, heisasa,
Das hatte nun im Herzen Ruh,
In seinem Herzen Ruh.
Ging jeden Tag spazieren
Wohl in den tiefen Wald hinein,
Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein.

Der erste Vetter

Charmantes Liedchen, charmant! Und wie die Kleine munter geworden ist!

Der zweite Vetter

Juck, juck, heisasa! Sie hat es wirklich niedlich gemacht! Bravo! Bravo!

Alle

(drücken ihren Beifall aus)

Stella

(verneigt sich strahlend; ihr Blick bleibt leuchtend auf

Johann Christian, der, die Arme an den Seiten hängen lassend, vor sich hin blickt)

Antonie

Ein nettes Liedchen und hübsch vorgetragen. Ich kannte es noch nicht. Von wem ist es?

Stella

Mein Mann hat es mir als Bräutigam gedichtet.

Antonie

(leise) Ei! So lustig sind deine Lieder nicht mehr.

Johann Christian

(leise) Schick sie hinaus! Siehst du nicht, was sie vorhat?

Antonie

(leise) Vielleicht gelingt es ihr? Ah, ich will sehen, was so eine kann. (Laut) Nun etwas Trauriges. Oder hat ihr Mann nur Lustiges gedichtet?

Stella

Trauriges auch.

Antonie

Singe sie das Traurigste.

Die alte Gräfin

Etwas recht Rührendes.

Der zweite Vetter

Meine Tränen kommen auf Ihr Haupt, gnädigste

9*

Tante. Mich weinert's schon. Hänschen, leih mir dein Taschentuch. Huhuhu!

Die Gesellschaft

(lacht belustigt, besonders Antonie)

Johann Christian

(leise) Du läßt mich zermartern, — und sie! Deine Grausamkeit ist empörend. Siehst du ihre Augen nicht?

Antonie

(leise) Sie spielt brillant.

Johann Christian

(leise) Sie leidet so erbärmlich, wie ich. Deine Frivolität ist ekelhaft. Ich möchte mit Fäusten um mich schlagen und ihr zu Füßen stürzen.

Antonie

(leise) Das wird ein prächtiger Effekt sein. Sieh, wie sie mich mit ihren Augen verschlingen möchte. Paß auf, — sie springt mir an den Hals wie du damals. Die kleine Bestie hat Rasse. Ein Glück, daß die andern blind für uns sind. Sie tut's ihnen allen an.

Stella

(präludiert in wehmütigen Akkorden)

Der zweite Vetter

O Gott, o Gott, mir wird's schon schwummerig.

Der erste Vetter
Nach dem Präludium zu schließen, handelt das Lied von der unglücklichen Liebe.

Der zweite Vetter
Nein, es wird eine Moritat.

Die alte Gräfin
Silence! Silence!

Stella
Das Lied heißt die Bettlerin.

Weh, ach weh, ein böser Engel
Trieb mich aus dem Paradies,
Weh, ach weh, mein Herz schlug irre,
Daß ich, Liebster, dich verließ.
Sieh mich an in meinen Schmerzen,
Laß mich ein zu deinem Herzen,
In mein altes Paradies.

Dich nur lieb ich, alles andre
War ein böser, schlechter Traum,
Und mein Herz hat, einzig Lieber,
Nur für eine Liebe Raum.
Stoß mich nicht von deiner Schwelle,
Dann wird alles wieder helle,
Es versinkt der böse Traum.

Bettelnd vor verschlossner Türe
Steh ich, Liebster, laß mich ein,
Laß mich nicht mit meiner Liebe

Frierend draußen einsam sein.
Hörst du, wie die Stürme sausen,
Liebster, horche, ich bin draußen,
Liebster, Liebster, laß mich ein!

(Sie läßt beide Arme herabsinken und sieht, mit Tränen in den Augen, Johann Christian an, der die Hände erhebt und schwer atmet)

Der zweite Vetter

Merkwürdig, das Lied muß ich schon mal gehört haben.

Der erste Vetter

Dein Gedächtnis ist stupend! Sie sang es ja vorhin schon. Es scheint ihr Leiblied zu sein. Hehe, reichlich jämmerlich das. Nicht mein Geschmack.

Die alte Gräfin

(sich die Augen wischend) Sie hat das sehr rührend gemacht, sehr rührend. — Ist das Lied auch von ihrem Mann?

Stella

(tonlos, immer mit dem Blick auf Johann Christian) Das hab i mir selber g'macht.

Antonie

(leise) Drum ist's so verlogen und schlecht. Aber geschickt. Sie kennt alle Register. Armer Apollo!

Johann Christian

(leise, in höchster Erregung) Schweig, sag ich, schweig! Was weißt du! Hier willst du kritteln? Hier siehst du Komödie? Du, die du nichts als Komödie bist! Dort, wo alles Herz ist! Alles Empfindung! Das ist zu gut für deine Laune. Mich konnt' ich erniedrigen! Mit Der laß ich nicht spielen!

Antonie

(leise, sehr erregt) Ah! Ah! Sie hat schon gesiegt!? Narr! Soll ich dich verachten? Gehst du ein zweites Mal ins Netz? Hüte dich! Du gehörst mir!

Johann Christian

(die Hände auf ihre Stuhllehne stützend, sich überbeugend) Ich gehöre der, die mich liebt, die mich nicht erniedrigt, die mir gehört. Das Spiel hat ein Ende, Komtesse!

Graf Franz Friedrich

(aufmerksam werdend) Was hat denn der Kerl fortwährend!

Antonie

(mit mühsamer Fassung) Er . . . hahaha . . . er ist ergriffen . . . Johann, der Dichter will hinaus, weil er soviel Poesie nicht ertragen kann. (Höhnisch lachend) Nehmt euch ein Beispiel, kalte

Seelen, an diesem Kammerdiener. Ihr sitzt da wie die chinesischen Pagoden, und er brennt lichterloh vor Empfindung.

Graf Franz Friedrich

Alberner Patron. Schickt ihn unter die Pumpe zur Abkühlung.

Antonie

O nein! Auch das gehört zu seiner Dressur. Stramm gestanden, Dichter! Sie soll noch eins singen, extra für ihn eins. He! So singe sie doch! Ist sie etwa auch ergriffen, und von sich selber? Sie spielt zu viel Komödie. Möge sie lieber besser singen. Ihre Stimme ist wie aus Stroh und hat keine Schule. Mit den Augen wird nicht gesungen, Harfenmadam! Ah! Vielleicht kann sie auch tanzen? Hopla, tanze sie eins zum Gesang! Hat sie ein Tanzlied?

Johann Christian

(fast laut) Antonie!!

Antonie

Tanzen! Tanzen! Ei, wie sie aufspringt! So ist's recht! Lustig! Wild! Und singen dazu!

Stella

(die aufgesprungen ist und den Mantel abgeworfen hat, sodaß sie im kurzen Rocke und Mieder dasteht, die Haare lang herunter, beginnt zu tanzen und kommt

während des folgenden Liedes tanzend immer näher an Antoniens Stuhl)

Eíjola! Eíjola!
Die Sterne am Himmel und ich sind da!
Steh auf, steh auf, komm heraus, komm heraus,
Nur die Alten tanzen im Haus.
Uns hat die Nacht
Einen Saal gemacht
Auf der Waldwiese draus, —
Auf der Waldwiese draus . . .
Eijolá! Eijolá!
Die Sterne am Himmel und ich sind da!

Heijá! Heijá!
Du, weißt du noch, das erste Mal?
Heijá? Heijá?
Wie ich mich zu dir stahl?
Ein feuriger Busch von Rosen stand
Vorm Haus, — ich aber bin durchgerannt,
Da hat mich die Liebe und dich verbrannt.
Eíjola! Eíjola!
Drum gehören wir zueinand.

(Sie steht, nachdem der Tanz immer leidenschaftlicher geworden, am Schlusse mit ausgebreiteten Armen und leidenschaftlich hochgehender Brust, glühenden Auges ganz nahe vor Antonie)

Johann Christian

(springt vor) Du! Du! Du! Endlich du! (Umfaßt sie, küßt sie) Meine Stella! Meine!

Die Gesellschaft

(durcheinander) Was soll das! — Welch ein Affront! — Hinaus mit dem Pack!

Antonie

(die sich erhoben hat, starr) Laßt sie! (Zu Johann Christian, den Finger gebieterisch vor sich hinstreckend) Johann!

Johann Christian

Hahaha! Die Komödie hat ein Ende! Da, weg mit der Maskerade! (Zieht den Livréerock aus, wirft ihn Antonie vor die Füße) Holt Euch Eure Puppen in der Nähe! Freiheit, Stella, Freiheit! Wir wollen lachen draußen im Wetter! Lachen! Lachen!

Stella

(jauchzend) Du! Du! Christl! Eijola! Hahaha!

Beide

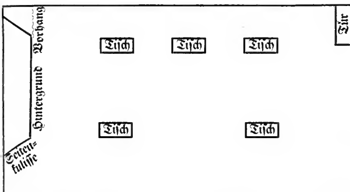
(nehmen sich an der Hand und rennen lachend hinaus. Noch von draußen her, wo der Sturm stößt, hört man Stella) Eijola! Eijola! (Die Vettern wollen ihnen nach)

Antonie

(herrisch) So bleibt doch! Die holt ihr nicht ein!

(Der Vorhang fällt sehr schnell.)

Vierter Aufzug



Die Bühne stellt den als Garderobe benutzten Winkel eines ländlichen Tanzsaales vor, in dem eine Bühne aufgeschlagen ist, von der man aber nur links die Hintergrundkulisse von hinten, sowie eine Seitenkulisse sieht. Hinter diesem Kulissenstücke ist der Türvorhang zu einem Gange, der in den Saal selber, den Zuschauerraum, führt. Rechts eine Türe. Das Ganze sieht sehr verwahrlost aus. Kostüme liegen herum. Ein paar wacklige Tische mit Talglichtern in Flaschen, kleinen Spiegelscherben und allerhand Komödiantengerät. Von der Decke hängt ein ungeschlachter Reifenleuchter herab, der mit brennenden Talgkerzen besteckt ist, die eine spärliche Beleuchtung geben. Man hört links eine bäurische Blechmusik, dann ein Halloh von Beifall brüllenden und klatschenden Bauern.

Links aus dem Vorhang hinten tritt im phantastischen Kostüm eines Zigeuners Johann Christian (großer

schwarzer Bart, schwarze strähnige Haare, eine Hetzpeitsche in der Hand) und der Komiker in der Tracht eines unmäßig dicken Bauern (der Bauch ungeschickt ausgestopft, lächerlich rot geschminkt; angetrunken)

Johann Christian

(wirft die Peitsche auf den Tisch und fährt sich durch die Haare) Wie ekelhaft das alles ist! Hanswurst sein für dieses stinkende, rülpsende Pack!

Der Komiker

Wenn der Bauer rülpst, so ist das ein Zeichen, daß er brav zu fressen hat, und wenn der Bauer brav zu fressen hat, braucht auch der Komödiant nicht zu hungern. Die Kerls hier haben eine Art Klöße, die für die Ewigkeit berechnet scheinen: fest und gediegen. Und soviel Schmalz wie hier hab ich mein Lebtag noch an keinem Kraute gefunden. Es ist eine gesegnete Gegend, und die Weibsen haben einen ausgeprägten Sinn für die schönen Künste. Da sie gleichzeitig hübsch rund und in allen den Teilen wohl beschlagen sind, wo ein Christenmensch das verlangen kann, ist es billig, ihre künstlerischen Neigungen zu unterstützen. Item: Ich wünschte, daß diese Kirmes ewig währte. Es kann bei meiner Seel' bei den olympischen Spielen nicht ausbündiger gefressen, gesoffen und gehurt worden sein.

Johann Christian

Es ist ein Ekel zu sehen, wie ihr euch mit dieser Schweineherde gemein macht.

Der Komiker

Sakrament, Sakrament, Direktor, bist du bei gräflichen Gnaden fürnehm worden! Unsereins muß halt mit den Dorfmenschern fürlieb nehmen, weil die Komtessen schon besetzt sind.

Johann Christian

(wild ausbrechend) Schweig, sag ich, und zum letzten Male! Noch einmal ein Wort davon, und ich vergesse mich! Habt ihr mich dazu hierher gelockt, daß ich mit Füßen auf mir herumtreten lassen soll!?

Der Komiker

Gelockt? He, gelockt sagen Euer Gnaden? Wer hat den Herrn gelockt? Bist du nicht hergerannt gekommen, wie besessen von Seligkeit? (Ahmt ihn nach) Freiheit, meine Brüder, Freiheit! Mit euch im brausenden Elend lieber, als dort in der Stickluft des Überflusses! Fröhliche, freie, brüderliche Kunst! — (Zuckt die Achseln) Den Stil kennen wir an dir, und wir wissen auch, mit welcher Speckschwarte er geschmiert ist.

Johann Christian

(verschränkt die Arme) Es gibt nur noch eine Gemeinheit, die größer ist, als die eure.

Der Komiker

Und just der hängt der hohe Herr am Bändel. (Gutmütig) Kerl, du weißt nicht, was du willst. Und warum? Soll ich dir sagen, warum? Weil du zu wenig säufst. Vom Ingenium allein ist noch keiner hinreichend besoffen worden, um an der Art Leben sein Gusto zu finden. Sauf, Bruder, sauf! Es ist nicht alle Tag Kirmes! Und tust du das nicht gerne, so sauf aus Pflichtgefühl! — Was rennst du immer fort von den Tischen, auf denen das Bier schwimmt? Du brauchst dich den Kerls ja nicht gleich auf den Schoß zu setzen, wie deine Frau, aber am Tische hast du zu bleiben, das verlangt das Geschäft.

Johann Christian

Was hab ich mit eurem Geschäft gemein?

Der Komiker

Denkst du, du bist bloß zum Komödiespielen da? Die Hauptrolle liegt im Zwischenakt. Die Mannsen wollen jemand haben, der mit ihnen säuft und zotet, daß die Weiber nasse Unterröcke kriegen vor Entzücken. Und die Weibsen wollen dich haben, Direktor, dich, sonst ist es aus mit der Knödelküche. — Ha, wenn du's nur halb so gut verständest, wie deine Frau! Wir könnten Speck ansetzen für ein ganzes Vierteljahr. Den dicken Schulzen hat sie schon

so kirre, daß sie die Hand in seine Geldkatze stecken kann. Pirsch dich an sein Weib, Direktor, wenn du nur einen Schimmer Gerechtigkeitsgefühl hast.

Johann Christian

Dazu hat sie mich dort fortgerissen, dazu! Daß ich sehen soll, in welchem Pfuhl von Unrat es ihr wohl ist. Und ich bleibe, — bleibe! Ich, in den Augen noch den Glanz jener Hoheit, Reinheit!

Der Komiker

Und in der Nase den Geruch ihres Nachthemdes! . . .

Johann Christian

(versetzt ihm einen Faustschlag, daß er taumelt) Hinaus! Hinaus! (Prügelt ihn hinaus) Ach! dieses Leben! Dreck und Stank! (Läßt sich auf einen Stuhl fallen) Ins Licht gesehen haben und hier zugrunde gehen müssen . . . Hätten sie mich damals totgepeitscht! Hätt' ich nie gesehen, was schön ist! (Leise, schluchzend) Antonie! (Von links her hört man Stella lachen und singen:

Heisasa, heisasa,
Bauer, fahr mich ins Heu!)

Dirne! Dirne! (Er ballt die Fäuste nach links) Schmutzige Lügnerin! Und ich, ich dir wieder verfallen, niederträchtig wie du, weil meine Schwachheit so groß ist, wie deine Gemeinheit.

Warum erschlag' ich sie nicht? Warum mach' ich nicht alle dem ein Ende? Schande! Schande! All meine Kraft ein paar hinausgeschluchzte Verse! All meine Mannheit jämmerliche, bettelnde Gefühle! Tränen, Träume und hinfällige Eitelkeit. Hanswurst der Empfindung. Geck des Herzens. Wilde, stürmische Taten darstellend in durchschwitzten Lumpen, mit Blechdolchen hantierend und die Augen rollend in vorgeschriebener Leidenschaft. Und innerlichst gekitzelt, wenn ein paar dreckige Bauernfäuste Beifall klatschen und fettige Mäuler bravo schreien, die vorher nach den Lippen meiner Frau trensten. Meiner Frau! Meiner Frau! Als ob ich ihr Mann wäre! Ich, der ich ihr weniger gelte, als jeder Kerl, der sie frech und fest um die Hüften greift. Habe ich ihr je mehr gegeben, als Worte? (Nickt langsam mit dem Kopf) Worte für Kraft. Verstiegene Liebe, schwärmende Gefühle, Andacht und Anbetung statt Brunst und Mannheit. Freilich, freilich, — wir sollten uns in Bilder verlieben oder in Engel. Natur ist uns zu stark, die wir in der Imagination leben. (Brütet vor sich hin) Es ist alles so, wie es sein muß. Aus dem Gleise, aus dem Wege. Irgendwo still hinsterben vor Hunger nach der Vollkommenheit. In die Sonne starren und sterben, — eine letzte Verzückung haben und einen letzten Vers.

(Durch die Tür hinter der Rückwand des Theaters treten, alle angetrunken, in Gruppen die Schauspieler und Schauspielerinnen untermischt mit Bauern lärmhaft auf, zuletzt Stella im roten, mit Schaumünzen besetzten kurzen Rocke der Zigeunerin, im Arme des dicken Dorfschulzen. Erst ein lärmendes Durcheinander: Hoho ... Mir derfa schon zukuke ... Hinaus! Hinaus! — Nee, nee, mir bleim allhie ... Naus, naus! ... Mir kuke zu ... Hoho!)

Stella

Ei, der Herr Schulze drückt mich gar zu sehr. Ja, ja, meine lieber dicker Mann, so eine Kraft hat er ... Liebes dickes Schweinderl! Da, noch einen Schmatz! Und der Taler ist meine, gell ja?

Der dicke Schulze

Hahaha, heisasa, Bauer fahr mich ins Heu ... Luderchen, infamichtes, alle meine Talerle hat sie mir stibitzt und will nu noch den letzten han, den Hochzeitstaler. Na, fort mit Schaden (leise) aber nach der Komödie, daß du kimmst, — ha, drüben in die Scheune?

Stella

(leise) I kimm scho, ganz gewieß, i kimm, du herzigs, dicks Manderl. Aber geh jetzt, — drüben der da, das ist mein Mann; der darf fei nix merkn, verschtehst mi?

Der dicke Schulze

(singt) Hahaha, heisasa, heut fahr ma ins Heu!

Stella

(schiebt ihn zur Tür hinaus; zu den andern) Ausi, ausi die ganze Bagaschi! Glei' geht die neue Komedie an! I tanz nachher, paßt auf, i tanz — eijola! (Sie dreht sich)

Die Bauern

Haho! Bravo! Haho!

Stella

Jetzt geht's aber, geht's!

Die Bauern

(drücken sich durch die Türe hinaus)

Die Schauspieler und Schauspielerinnen

(setzen sich an die Tische, frischen die Schminke auf 2c.)

Stella

(ordnet sich die Haare, indem sie tänzelnd hin und her schreitet. Sie summt vor sich hin)

Es war ein junges Maidelein,
Jung, jung, heisasa

(Zum Komiker) Du, Dicker, was meinst, der Schulze hängt mir am Kittel. (Summt weiter)

Das mocht' kaum sechzehn Jahre sein,
Sechzehn Jahre sein.

(Lacht) Hahaha! Seine Frau, das dicke Butterfaß, hat Krebsaugen kriegt vor Eifersucht.

(Summt weiter) Das ging gar gern spazieren wohl in den tiefen Wald hinein. (Lacht) Schief lachen könnt man sich über die Bauern dahier. Schwitzen alle vor lauter Lieb'. Ich glaub', sie sparn sich die ganze Lieb' vom Jahr auf die Kirmes auf für uns Komödiantinnen. (Summt)

Wohl in den Wald hineisasa,
Wohl in den Wald hinein.

(Dehnt sich, reckt die Arme wohlig) Ah, ich wollt', überall wär' Kirmes, wo wir spiel'n. Wenn's nach mir ging, zögen wir bloß auf die Dörfer. Mit dene Bauern, das is a Gaudi. Das sind doch Kerls von Fleisch und Blut. Wie die Bären. Hu! Verliebte Schraubstöcke. Sagen kei Wort, ächzen und stöhnen vor lauter Lieb', nehmen einen um den Leib mit ihren Tatzen, blasen ein' an wie die Zugochsen und busseln, daß man meint, es hört nimmer auf.

Der Komiker

Das nennt man gute, kräftige Landkost, Direktorin. Du hast, gottverdammich, einen gesunden Geschmack und Appetit. Wohl bekomm dir der Herr Schulze! Du mußt aber einen Schnaps darauf nehmen; er ist fett. (Alle lachen)

Stella

Ach was: fett. Stämmig is er. Tritt her wie ein Stier mit seinen Lenden.

10*

Der Komiker

Schinken, willst du sagen, Schinken! (Alle lachen)

Stella

Meinethalben Schinken. Er gefällt mir. Is grad recht für mi. I mag halt die festen Leit.

Der Komiker

Na, na, ich meine du magst die andern auch. Variatio delectat, wie wir entlaufenen Lateinschüler sagen.

Heute Speck und morgen Spahn,
Ich laß nix vorübergan.

(Erneutes Gelächter)

Stella

(lacht mit) Wahr is! Wahr is! Der Dicke kennt sich aus. Alle sind recht, blos die Fadians soll der Deixel holen, die blassen Mannsgesichter mit dene Trauerränder um die Augen, die zweibeinigen Wimmerbälg, die alleweil eins daher seufzen müssen. Die mit ihre Augen wie Tränennäpf! Die mit ihre viele schöne Wort'! (Immer wütender, auf Johann Christian) Die mit ihre Gefühl! Äh! Soll'n zu die Mamselln in die Städt gehn und zu die bleichsüchtigen Komtessen mit dem hochnasigen Getu. Pfui Teifi!

Johann Christian

(mit mühsam zurückgehaltener Wut) Schweig . . . du . . .

Stella

Was ich? Wer ich?

Johann Christian

Sag dir's selber. Sieh dich an, hör dich an, und sag dir's selber, was du bist.

Stella

Ich? Hahaha! Ich hab noch immer a Freid, wenn i mi ansiech. Meinst, i tritt vor irgend einer zurück? I!? O, mei, du Stück Jammer, mich willst du runter setzen? Mit dem Finger da wirf i di um und deine Hochgeborne dazu.

Johann Christian

Ich sage dir, Weib, schweig stille! Und wenn du keifen mußt, so habe wenigstens so viel Schamgefühl, zu warten, bis wir allein sind. Und das sag ich dir, nimm den einen Namen nicht in deinen schmutzigen Mund, den einen Namen nicht! (Steht auf und geht auf sie zu mit geballten Fäusten)

Stella

(höhnisch die Arme in die Hüften stemmend) Er möcht auch den Bären spielen, — der!

Johann Christian

(läßt die Fäuste sinken) Mit dir spiel ich nichts mehr. (Wendet sich um) Seid ihr fertig? Sie trampeln schon draußen. (Man hört zuweilen Getrampel und Rufe hinter den Kulissen: Kamedi! Kamedi!)

Der Komiker

O schmeichelhafte Ungeduld des kunstliebenden Volkes! (Geht an die Kulisse und ruft) Nur noch einen Augenblick Geduld, verehrtes Publikum. Wir fangen sofort an. Es kommt die wunderbare traurige und lustige Komödie von Zingarella, der schönen Zigeunerin, die einen Edelmann aus Kossebande mit ihrem Tanze wahnsinnig macht und zum Schlusse Kaiserin von Rußland wird. (Dröhnendes Bravo bei den Bauern; der Komiker wendet sich um) Geht an die Plätze! Wir fangen an.

Die Komödianten

(gehen hinter die Kulisse; man hört ein Klingelzeichen; eine kurze Musik beginnt, die bald zu Ende ist. Ab und an Stimmengemurmel, Bravo und dergleichen)

Johann Christian

(hat sich wieder in seinen Stuhl niedergelassen)

Stella

(geht, eine Melodie summend, auf und ab)

Johann Christian

(wie nach einem schweren Entschlusse) Stella!

Stella

Was is!

Johann Christian

Sag mir eines: Warum hast du mich nicht dort gelassen? Warum hast du mich geholt?

Stella

Weil i dumm war.

Johann Christian

Ich will eine Antwort, Stella.

Stella

Hast sie ja g'hört grad.

Johann Christian

Sei einmal noch ehrlich zu mir —: hast du . . . hast du wirklich Sehnsucht gehabt? Oder war das auch alles Komödie, das im Schlosse und nachher?

Stella

Mei, i hab di halt wieder mal gern mögen. Wenn du fort bist, mag i di meistens gern.

Johann Christian

Glaubst du, daß dein Spott mich noch kränken kann?

Stella

Das war kein Spott. (Sinnt nach) Es is halt so: Hab i di da, möcht i di weiter ha'm, und wenn du weg bist, denk i mir halt: er is doch der bessere.

Johann Christian

(nickt nachdenklich mit dem Kopfe) Du vergleichst mich also mit den anderen.

Stella

(naiv) Freili. Du bist ja mein Mann.

Johann Christian

(lacht bitter) Wirklich?

Stella

Na, du hast mi doch g'heirat.

Johann Christian

Ja, ja.

Stella

Mein Mann bist, und mei Mann bleibst.

Johann Christian

Meinst du?

Stella

(tritt vor ihn hin) Du! das sag ich dir, ich: Los laß ich di net! Wir g'hörn a'mal zusammen!

Johann Christian

(tonlos) Wir gehören zusammen. (Nach einer Weile, innig) Stella, — warum tust du das alles? Warum marterst du mich so? Warum wirfst du dich weg? Vor meinen Augen, recht, um mich verzweifeln zu machen?

Stella

I bin halt so.

Johann Christian

Nein, du bist nicht so! Du warst wohl immer leichtsinnig, aber warum stellst du dich gemein?

Stella

Ah, geh. Muß i denn net? I bin halt keine Komtesse, i bin a Komödiantin.

Johann Christian

Also nur deswegen? Stella, erinnere dich, wie ich mit dir ging, was wir uns da gelobten, daß wir nicht sein wollten, wie die andern, was wir da sprachen von der Kunst, von der Freiheit, von allem, was . . .

Stella

I weiß schon. Das is Gered'. Komödiant is Komödiant. Wärst auf deiner Schule geblieben. Mit dene Wölfen muß man heulen.

Johann Christian

Stella! Stella! Ich weiß nicht, ist das wahr, was du sagst . . . Ich . . . ach Gott, ich will es lieber glauben, als das andere . . . aber dennoch: fühlst du nicht, wie schändlich das ist . . . Ich . . . ich . . . Stella (sinkt plötzlich vor ihr hin, küßt ihr die Hand) Komm mit, komm fort! Wir wollen zurück, in meine Heimat, ich werde für dich sorgen . . . meine Familie wird mich wieder aufnehmen . . .

Stella

I mag net.

Johann Christian

Sieh doch, Stella, ich liebe dich ja immer noch. Es ist alles nur ein schrecklicher Irrtum. Du bist nur verwirrt gemacht worden in der Zeit, als ich nicht bei dir war. Du bist nur schwach, und ich muß dich besser führen. Ja, das will ich, Stella, und alles wird wieder gut. Nur fort von hier, fort aus diesem Schmutz und dieser Verachtung, in der ich dich und mich nicht mehr sehen kann. O, Stella, das Leben hat Schönheiten! Die will ich dir zeigen, und all dein Gutes wird aufwachen.

Stella

I kenn schon die Schönheiten. I will nix davon. Leben will ich, weil i jung bin. I bin grad so wie du fortgelaufen von daheim, und i bin noch froh drüber. I geh nimmer zurück. Hier is schön! Hier is lusti! Lusti will i sein! Frei will i sein! Komödie spielen will i und leben wie's mir gefallt! — Und das alles hast du mir selber gesagt, Christl, und i hab di drum so gern gehabt, weil du mir's ausgelegt hast, was i selber blos gefühlt hab. Na, na, zurück geh i nimmer.

Johann Christian

Und dir kommt kein Ekel, und du fühlst nicht,

daß dies alles nur ein Traum war, ein Rausch, den wir uns vormachten? Stella! Das fühlst du nicht? Du vermagst es, so zu leben und nicht hinaus zu verlangen? Dann bist du ja, Stella, dann bist du ja nicht . . . meine Stella!? (Das letzte hat er wie für sich gesprochen)

Stella

I bin i.

Johann Christian

Ja, du bist blos du . . . ja, (wie verwirrt) das Gedicht . . . das Gedicht . . . alles blos ein Gedicht . . . und das Leben bläst es fort mit einem Gelächter . . . Hahaha! Bläst alles weg mit einem Gelächter . . . Tropf . . . hahaha, lacht es . . . Tropf . . . Dichter . . . Schwärmer . . . lächerlicher Narr . . . hahaha . . . hat eine poetische Figur geliebt . . . ein Ding aus Versen . . . ein Gemächte aus klingenden Worten . . . hahaha . . . da, sieh hin, da steht es lebendig . . . sieh nur hin: so sieht es aus in Fleisch und Blut . . . in deinem Wahnsinn eine Fee, im Leben eine Dirne!

Stella

(gleichgültig) Machst halt schon wieder Gedichter.

Johann Christian

(sich aufraffend) Diesmal nicht! Hier, Stella, meine Hand, — und zum Abschied. Du bist

du, — und ich bin ich. Endlich seh ich's klar vor mir: du gehörst hierhin — ich dorthin. Lebe wohl!

Stella

(erschrocken) Christl! Christl! Du willst von mir gehn? du willst, (sehr böse) ah, ah, i weiß, wohin du gehn willst. Ah, du meinst, weil i dumm bin, merk i net, wohin du willst? Na, mein Lieber, dorthin laß i di net. Hier bleibst du, bei mir (gemacht, zärtlich) bei deiner Stella. Du ... Christl ... schau mi an ... net weg schaun ... in die Augen nein, mir in die Augen ... Ah, du, du, fierchst di wohl? Weißt halt, daß du gefangen bist in meine Augen.

Johann Christian

(mit sich kämpfend, sie nicht ansehend) Stella, das ist vorbei ... Ja, deine Augen ... aber es ist vorbei ... komm mit, oder ich geh allein.

Stella

Und i bitt di doch so sehr, und i laß di net ... na, na ... ich laß di net ... Wem hätt' i, wenn du gehst? Schau doch, Christl, i will ja alles wieder gut machen ... I ... i ... kann ja net sein ohne di (sinkt vor ihm nieder, küßt seine Hände). Was i bin, hast du gemacht, i bin ja bloß von dir ... i wisset ja net, wozu i leben

sollt, wenn du gingst ... Da, gib deine Hand auf mein Herz (legt seine Hand auf ihr Herz) da bist nur du drin, nur du ganz allein, und das andre alles ist bloß ... ah, nix is, gar nix, Christl ... I tu ja nur so bös aus lauter Lieb' zu dir, daß du mi in deine Arme nehmen sollst und mi drucken, so fest, so fest ... druck mi, Christl, druck mi!!

Johann Christian

(ist vom innerlichsten Kampfe bewegt; wehrt halb Stellas Umklammerung ab, die sich fest an ihn hängt, und läßt sie halb gewähren; zuletzt nimmt er ihre Hände und hält sie vor sich, indem er ihr gleichzeitig tief in die Augen sieht) Daß ich es könnte, Stella, daß ich es könnte mit dem alten jauchzenden Glauben an diese Augen! Fühlst du, wie mein ganzes Leben sich mit diesem Druck der Hände um deine Pulse schließt, fühlst du, wie Haß und Liebe in diesem Drucke sind, — fühlst du meine Not, Stella? (Pause; Stella sieht ihn groß und innig an) Wahrlich, es muß wahr sein, was diese Augen sagen, und alles andere ist Lüge! (Verzückt) Wahrlich ich glaube, wahrlich, wahrlich ich gebe mich meinem Glauben! (Zieht ihre Arme an seine Brust, wie um sie an sich zu schließen. Da klopft es laut an der Türe rechts; er läßt Stellas Hände los und wendet sich stracks um; die Türe geht auf. Es erscheint)

Antonie

Endlich da! Endlich bei dir! (Eilt auf ihn zu. Er steht starr, dann zitternd, irren Blicks)

Stella

(ist jetzt aufgesprungen; alle Verstellung von sich werfend, mit bösestem Ausdruck) Die!?! Hahaha! (Will Johann Christian beiseite schieben und auf sie los) Laß mi ihr ins Gesicht! Ah! Schon draust gewartet hat sie ... die ... die ...

Johann Christian

(stößt sie zurück) Keinen Schritt weiter! ... Antonie?!

Antonie

(ihm die Hand reichend) Ja, Christian ... Ich bin gekommen ... (Ratlos) Muß ich wieder gehen?

Johann Christian

(schlägt die Hände vors Gesicht, dann plötzlich, wie wenn er etwas von sich stieße, die Arme auseinander, auf Antonie zu) Du ... du ...! Noch zur rechten Zeit! ... Dank! Dank! O du!

Antonie

(sinkt ihm an die Brust)

Stella

(wie versteinert) Ah! Ah! (Schrill lachend) Hahaha! Nur net geniert, Hochgeborene! Nur net geniert. Fangst mir ihn weg, meinst? Meinst? Gut

ausgerechnet, Gnädige! (Keucht, ringt nach Atem; wild) Christl! Hierher kommst! Hierher! (Nach einer Pause nochmals) Hierher!!

Johann Christian

(geleitet Antonie zu einem Stuhle) Du mußt müde sein. Ruh dich aus.

Stella

(in fassungsloser Wut, zur Tür weisend) Da hinaus! Auf der Stell! Geh hin, wohin du gehörst! (Die Hände in die Hüften gestemmt, gemein) Meinst, weil du a Hochgeborene bist, kannst hergehn und dir nehmen, was dir gefällt? Ha, du, — mir nehmen, was i hab! (Stürzt sich auf Johann Christian und ergreift seine beiden Hände, ihn zu sich zerrend) Hier — her! Hier — her!

Johann Christian

(sich von ihr gewaltsam losreißend, indem er sie von sich stößt, daß sie fast in die Knie sinkt; mit höchster Kraft) — Geh hin, wohin du gehörst! Mich besudelst du nun nicht mehr! Auf deine Bühne, Komödiantin! Das Spiel mit mir ist aus!

Stella

(wie zerschmettert, sich mit der einen Hand auf eine Tischkante stützend, schwer atmend, nach einer Pause) Is aus? (Ihn wild ansehend, drohend) Du!! — Is aus? (Blickt ratlos um sich, läßt beide Arme sinken) Warum denn? Bin i so viel schlecht? Und

is die so viel gut? (Lauernd) Christl, sag mir, is die so viel gut?

Johann Christian
Paß auf dein Stichwort!

Stella
(gemacht milde) Aber die Gnädige wird mir's vielleicht sagen. I bin halt dumm. — I bitt schön, Gnädige, was is?

Antonie
(sich aufrichtend) Sie sieht es. Jetzt hilft ihr keine Komödie mehr. Auch diese nicht. Ich habe es gewußt, und deshalb bin ich gekommen. Was ich hinter mich geworfen habe, ist mehr, als sie zu ahnen vermag; was mich dazu trieb, ist mehr, als sie fassen kann. Aber ich will ihr etwas sagen. Auch ich habe gespielt, und vielleicht schlimmer als sie. Ich büße es, indem ich gezwungen bin, das, was mir das Liebste ist, aus ihren Händen zu empfangen, ewig gequält von dem Gedanken, daß es ihr eigen gewesen ist. (Mit schmerzlicher Innigkeit) Ich werde nicht froh sein können, denn bei der Liebe ist, was nicht bei ihr sein sollte, Mitleid und Bedauern. (Leidenschaftlich) Und du bist schuld daran, Kreatur! Du, die Erbärmliche, die ein Gemüt beschmutzt hat, in dem alle Quellen der Schönheit lebendig sind. Du hast das Lauterste

schmutzig gemacht, was unter Menschen ist: eine Seele voll reinen Gesangs, und hast sie zerrissen und schwach gemacht, die Kraft besaß, zu bilden, wie das Wort des Schöpfers! Und so niedrig bist du, so von Grund aus gemein, daß du nicht einmal wußtest, was du tatest. Du, geboren, dich ans Gemeine wegzuwerfen und deine Lust im Niederträchtigen zu finden, du hast es ohne Empfindung des Schändlichen dich unterstanden, ein Wesen aus seiner Bahn zu lenken, in deine Gemeinheit hinabzuziehen, vor dessen höherer Art du hättest Ehrfurcht empfinden müssen, wenn du nicht so frech wie niedrig wärest. — Das hast du wohl aus Liebe getan, Schamlose, — ah, du bist es fähig, dies zu glauben, und ich sehe es deinen verruchten Augen an, daß du es jetzt sagen möchtest, wenn du reden könntest in einem Augenblick, der deine Gemeinheit stumm macht.

Stella

(wie betäubt, einen Schritt auf Antonie zu machend) Frag den da! I weiß net, ob schöne Worte die Lieb' machen, — das weiß i net. Aber i weiß, daß meine Lieb' so viel wert ist, wie die deine. Frag den da! Laß dir's doch sagen, was er mir g'sagt hat! (Gemein lachend) Haha! I könnte dir schöne Sachen sagen, die lustiger sind, als dein Getu . . He, Christl, so red!

Antonie

(mit höchster Verachtung) Was deine Liebe wert ist, weiß ich, und ich habe daran gedacht. (Ein Börse hervorziehend) Da, nimm!

Stella

(wie vor die Brust gestoßen, mit funkelnden Augen) Geld?! (Beißt die Zähne aufeinander; zu Johann Christian) Meinst, daß ich's nimm?

Johann Christian

Was geht's mich an!

Stella

(lauernd, mit tückischem Ausdruck) Derf i, Christl?

Johann Christian

(tritt angeekelt beiseite) Nimm!

Stella

Du hast es gesagt! (Geht wie unterwürfig, fast geduckt, auf Antonie zu, greift mit der linken Hand nach der Börse, während die Rechte an ihrem Gürtel etwas losnestelt) Wirkli zu viel Gnade, Gnädige, zu viel, — küß die Hand! (Ergreift die Hand Antoniens)

Antonie

(voll Abscheu) Kreatur!

Stella

(reckt sich plötzlich hoch auf und stößt mit einem wilden Ausdruck des Triumphes Antonien einen Dolch in die Brust) Vergelt's Gott!

Antonie

(sinkt leblos nieder mit dem schwachen Rufe) Christian!

Johann Christian

(wirft sich über sie) Antonie! Antonie! Du! Nein, nein! Antonie! (Richtet sich totenbleich auf, wendet sich zu Stella) Kanaille! (Zieht den Dolch aus Antoniens Brust, nimmt ihn fest in die Hand, wankt erst, schreitet dann mit aufeinandergebissenen Lippen auf Stella zu, den Dolch gezückt) Dich . . . richte ich . . .

Stella

(steht, die Arme in die Hüften gestemmt und erwartet ihn) Stoß her . . . du!

Johann Christian

(bleibt hochatmend vor ihr stehen, erhebt den Dolch, blickt sie an, schaudert, blickt den Dolch an, murmelt) Ihr Blut, ihr süßes Blut . . . mein letztes Glück . . . (Zu Stella) Weg, du da . . . Gauklerin . . . (Wendet sich hastig um, stürzt sich über Antonie und ersticht sich) Ich zu dir!

Stella

(läßt die Arme sinken, blickt auf die Gruppe, mit den Fäusten dorthin stoßend; dann fast triumphierend) Ah!

Der Komiker

(aus der Kulisse) Stella, dein Stichwort kommt!

Stella

(in die Kulisse) Ich komme! (Sie läuft einem Spiegel zu, blickt hinein, ordnet sich die Haare, zupft am Kleide, sucht auf dem Tische herum, ergreift ein Tamburin, schlägt mit der Faust darauf, daß die Schellen klirren)

11*

Der Komiker

Stella!

Stella

I kimm! (Springt in die Kulisse. Man hört ihr Tamburin prasseln, hört sie jauchzen Eijola! Eine rauschende Musik. Gebrüll der Bauern! Stella! Stella! Bravo!)

(Schnell der Vorhang)

Druck von Hesse & Becker in Leipzig